

Die Neue Welt.

Nr. 13.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

1902

Für den Annoncentheil der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich. Alleinig Anzeigenannahme durch Herrn Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro 5gepaltene Komposition-Zeile oder deren Raum Mk. 1.25.

Echt silberne

Monteur-Uhren, garantiert 8 Jahre, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichstempel, gute Goldbränder, Emaille-Zifferblätter, Mk. 10.50. Dieselbe mit 2 echt ernen Kapeln, 10 Rubis Mk. 13.

Beste Waare führe ich nicht. Alle sämtlichen Uhren sind wirklich abgezogen und genau regulirt, gebe daher exakte 2-jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, sonst Uebertreibungen bei mir ohne jedes Risiko. Ich illustriere Verträge über alle Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko.

Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaren, Engelsbergstr. 415, Neue Königstr. 1. Stelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Grosse Neuheit!

Möbel aus Rohr und Holz

mit wetterfester Emaille.

D. R.-G.-M. 165 398, 165 469, 165 398, 169 656, 165 313, 169 265, 167 841, 167 900. Gediegener als Holz, neu in Konstruktion, neu in Farbenpracht. Gärten, Veranda, Pavillon, Himmels, Salon-Möbel. Bevorzugte Einrichtungen für Sanatorien, Einrichtungen für Zehnhäuser, Cafés und Hotels.

Monogram-Sessel mit und ohne Wappen, Regimentsabzeichen, Stuhl etc. als prächtige Geschenke. Biergegenstände aller Art in unerreichter gediegener Ausführung.

Katalog gratis und franko.

Adolf Schmidt, Brandenburger Glanzrohr-Möbel-Fabrik, Brandenburg a. d. H.

Chinesische Nachtigallen

Prima Sänger, Stück Mk. 4, Paar Mk. 5. Parzer Kanarienvogel, Dohle- und Kinnelherler mit schönen, langen Touren à Mk. 5, 10, 12. Ungarische Edelstücken mit Zillertal, Stück Mk. 1.50. Ung. Weinberg-Sänger, 11 Sänger, Stück Mk. 1.50. Alpen-Sittliche, Stück Mk. 1.50. Weisbörner mit Gledensähnlichem Gesang, Paar Mk. 2. Wellensittiche, Paar Mk. 6.

Gräue Papageien jung, gut sprechen lernend, Stück Mk. 18. Ausführliche Liste gegen 10 A-Mark.

G. Schlegel's Chierpark, HAMBURG, Eduardstr. Nr. 35 und 39.

Sie müssen lehrreich. Buch über Bedarfsartikel (Steg.) 10 Pf. Stück Mk. 1.50 mit 50 A. R. Oschmann, Koniam 567.

Kamerun Kaffee

sehr kräftig und ausgiebig, aus feinen Bruch u. besten Kaffees nach eigener Methode geröstet u. hergestellt. 10 Pf. 6 Pf. frei Haus. Garantie: Zurücknahme.

Fritz Gevecke, Hamburg 25g.

Conrad Müller

Schkeuditz-Leipzig Buch- u. Steindruckerei, Gumm. u. Porzellanst. Gegr. 1858. • Tel. 35. Spezialität: Quittungsmarken u. Kautschukstempel, sowie alle Drucksach. u. Vereine u. Kassen. Muster u. Kostenschläge frei.

Künstliche Palmen!

Nr. 1, 4 Blätter, 65 cm hoch, Mk. 1.50; Nr. 2, 6 Blätter, 75 cm hoch, Mk. 1.95; Nr. 3, 7 Blätter, 100 cm hoch, Mk. 2.85, auf Wunsch auch größer. Köpfe aus Korfholz, sehr ästhetisch gearbeitet, Stück Mk. 0.80 bis 1.20 und größere empfiehlt per Nachnahme.

Ernst Bäumler, Thüringer Spezial-Fabrik, Gotha bei Erfurt, Jägerstr. 18. Preisliste W gratis und franko.

Transportable Acetylenlampe

vollkommenster Konstruktion, vollständig gerüstet.

D. R. Patent angem. schmalen formenähnliches Licht! Die ängstliche Beleuchtung der Schenke! Ideal heller als die größte Petroleumlampe. Viermal Acetylen benutzt hat, brennt kein Petroleum mehr.

Preise:
eine Acetylen-Lichtlampe, Mk. 12.—
Brennlampe, Mk. 12.—
Säugelampe, Mk. 14.—
Mechanisch Werkstätte
F. HUBERT, Broelau I.
Margarethenstr. 17.
Gegründet 1878.

Sein Einkommen erhöhen

Continental-Fahrräder

Probemaschinen ohne Preisauflschlag

stehen sofort zur Verfügung, ohne dass sich der Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätte. Lassen Sie sich zunächst kostenlos illustrierten Katalog und Vorzugs-Preisliste senden. Sie werden finden, dass Preise enorm billig und jedes Risiko ausgeschlossen.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere beliebten **Panzer-Pneumatics** Mäntel, Modell 1902, à Mark 7.50 mit einjähriger Schläuche à Mark 4.50 schriftl. Garantie! Nichtconvenientes wird bereitwilligst zurückgenommen.

Continental-Fahrrad-Fabrik Hermann Prenzlau, Hamburg, Amt I. 110.

Musik-Instrumente

Preise gratis

Bestes eigenes Erzeugnis keine Fabrikware.

Ludwig Glaesel jr. Markneukirchen No. 39.

Wer an schweren, langjährigen **Krämpfen** leidet, wende sich vertrauensvoll an Apotheker Franz Jekel, Herisan, par Sanet Gallen. Kosten Mk. 6.50. Briefporto 20 A.

Schlesische Gebirgs- und Halb-Leinen-Muster

schönem Gewebe, sowie besten sammt. Leinen u. Baumwoll-Artikel auf Wunsch. J. Gruber, Oberglogau, Sch.

Lotter Schnurrbart!

Vollbart! Erfolg garantiert! freiwillige Dankbriefe liegen bei. 1. und 2. Preis. Bestenfalls Bestimmung u. Garantie der Photographie u. Einbindung des Bildes (u. Briefe).

W. H. Meyer, Hamburg 25.

1000 Cigaretten für Mk. 7,75 franco.

Frische tadellose Waare, aus türkischem Tabak, flach gearbeitet in eleganten Cartons à 100 Stück.

Täglich laufen Nachbestellungen ein.

Hamburger Cigarren-Versand Kiekerstrasse 75 HAMBURG Kiekerstrasse 75

Konkurswaren-Ausverkauf!

Aus der Konkursmasse untenstehender Buchhandlung werden, so lange der Vorrath reicht, folgende Klassiker in Frachtausgaben zu beispiellos billigen Preisen abgegeben.

Schiller's Werke Je 2 hochdelegant geb. Frachtbände
Goethe's Meisterwerke mit etwa 300 Illustrationen.
Shakespeare's Werke Je 1 Frachtband
Jeder Klassiker nur Mk. 3.50.
Seine's Werke Je 1 Frachtband
Lessing's Meisterwerke mit viel. Illustr.
Jeder Klassiker nur Mk. 3.—
Wie wiederkehrende Gelegenheit!
20 Ube. Romane erster Schriftsteller statt A. 60 Ladenpreis, nur A. 8 sfrto.
Robert Ehlers, Buchhandlung, Braunschweig.

Der Weg zur Macht!

Höchste Genuss- u. Leistungsfähigkeit, Lebensfreude, Ueberlegenheit, Energie, d. radik. Heilg. d. Nerven. Geg. Vorsicht. (Postanw.) A. 1, 15 od. Nachh. A. 1, 35 fr. v. E. Noack, Leipzig VII, Wettinistr. 14.

Achtung!

Wer eine gute, billige, Wand- u. Zimmeruhr braucht, der lasse bevor er kauft, reichhaltige Zeichn. u. Preisl. senden, nur sachgemäße Arbeit und weitgehende Garantie, viele Anerkennungsbescheine, von

Jos. Heftich, Uhrmacher-Barfabrikhaus I. Stages, Schönau, Baden.

Schiffsjungen

all. jederzeit Stellung auf erstklassigen Segelschiffen im Heuerbureau von J. Brunkhorst, Hamburg-St. Pauli, Eternförderstr. 62. Man verlange Prospekt.

Beste Bezugsquelle für Photographie-Apparate und Bedarfsartikel. Meyer & Kaste, Bremen. Anz. Preisl. u. Anf. gratis.

Versende

die neueste illustrierte Preisliste über Arbeiter gegen 10 Pf. frei. G. ENCKEL, Berlin 145, Potsdamerstr. 151.

Frage Ihren Arzt

über meine vorzügl. überall bewährte Phonographen, welche beinahe so laut wie natürlich klingen. Platten u. Schellack, trotzdem verkauft ich diesen Phonographen für nur Mk. 12,75 und gebe noch 8 Wahlen gratis. Diesen hochdelegant verwickelten vorzügl. Apparat für Mk. 15 und gebe ebenfalls 8 Wahlen gratis. Große Auswahl bester Platten à Mark 1.—. Versand nur durch Nachnahme. Bessere Apparate bei mächtiger Anzahlung Mk. 1,50-3.— monatl. Abzahlung.

E. Schmidt, Berlin 350, Kommandantenstr. 27. Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufer guter Rabatt.

Musikinstrumente.

Ziehharmon., Mundharm., Accord-Gitarre und Concert-Zithern, Violinen, Ocarinas, Flöten, Gitarren, Tromm. u. Musikwerke etc. kauft man billig und gut mit Garant. bei Franz E. Glasse, Hattersbachberg i. S. No. 5. — Katalog mit vielen Abbildungen gratis und franko. • Viele Anerkennungen. • Umtausch gestattet. •

Briefmarken, billigst. Preisliste sendet franko August Marbes in Bremen.

Hal in Gelée

1 Str.-Dose, ca. 8 Pf netto, mittelf. A. 3.50
starke A. 4.20, extra starke A. 4.80
1 1/2 - Dosen, Vollkoll., 8 Stück, A. 4.55
3 1/2 - Dosen, Vollkoll., enth. 24 St., A. 5.80
Hal-Matrizen, Büchling, etc. A. 3.20
1/2 - Matrizen, Büchling, etc. A. 3.—
Gegen Nachnahme. — Preisliste gratis.

A. Frerichs, Hamburg-St. Georg.

Buchführungs-Unterricht.

Wer leicht und schnell einfache und doppelte Buchführung praktisch in 13 Briefen lernen will, verlange umföhl. Probefree von Handbuchslehrer Louis Schufftan, Post i. d. E. 78.

Agent des. d. Berl. u. ren. Cigar. Bergut.
en. A. 250 pr. Mon. u. mebr.
H. J. Hansen & Co., Hamburg



Jeder Mann
sein eigener
Drucker.

Druckereien zum Selbstbedienen
von allen möglich. Beschaffen.
Von 1.70 Mk. an bis 30 Mk.
Kataloge gratis und franko.

H. Gumpel, BERLIN, Leipzigerstr. 2.

La ungeblanster Kristallzucker
nach und fein gemahlen
per Sachmaschine nach Dinstens
ab Zuckerfabrik 28-33 Pf.
besgl. Würfelzucker billig.
Müller liefert.

J. H. Kramer, Seife in Braunschweig.

Beste Geschenke f. Herren.

„Pipitas“ (vielleicht Kaufmann b. West).
Jaglich, Jagdrevolver, Spigen-
schlüssel, Jagdrevolver, Jagd-
schlüssel u. dergl. Preis II vernünftig
von 1. — „Pipitas“ (Jagdrevolver-
schlüssel), Jagdrevolver, Jagd-
schlüssel u. dergl. Preis I vernünftig
von 1. — Bei Bestellung erfolgt franco-
versand. Katalog d. neuesten Herren-
Geschenkartikel 20 A.

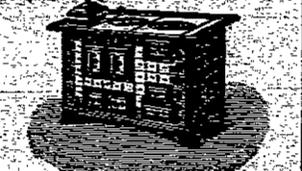
Bestellungsart in Leipzig 28 (Pfl.).

„Superior“ - Fahrräder



sind auch für die
Saison 1904
die besten und
trouben billigst
als jedes sonst
Fabrikat.
(Von A. 10 an unter Garantie) fordern
Sie den neuesten Hauptkatalog, auch
über die besten, besten Fahrradfabriken,
welche in pro. Formate von A. 18
an liefern. Preislisten von A. 10,
Fahrräder von A. 30 an.

Hans Hartmann, Eisenach 223.



Sparkochherde

von A. 23 an
30 bis 40 pzt. sparen Sie,
wenn Sie Ihren Sparkochherd
direkt von der Fabrik beziehen.
Franko-Versendung, weitgehendste
Garantie. Verlangen Sie Muster-
buch franko gegen franko von mit.
Sparkochherd-Betrieb
Robert Rautenberg,
Recklinghausen i. Westf.

CACAO

Unverändert vorzügliche Fabrikate, a. 1 Pf.
120, 145, 160, 180, 200 Pf.
9 Pfund franko. — Proben gratis.

Gustav Krüger
Hilgdetburg 47, Bismarckstraße 32.

Bitte zu beachten!
Goldene Medaille Paris 1889 - Frankfurt-Main 1894.
Dankschreiben des Fürsten Bismarck an den Erfinder.
Das Beste und beste Hausmittel gegen alle Magenbeschwerden, Magenkatarrh,
Magenschwäche, Appetitlosigkeit, Sodbrenn. etc. etc. und bleibt der
seit vielen Jahren bekannte, magenschwächende, appetitregende etc. durch 10 Medaille
und 6 Gutachten von berühmten Chemikern empfohlen.

A. Hellmich's Lebens-Bitter
mit der Schokolade.
Portrait des Erfinders im Namen des Reichs von Reichs wegen.
Allen erst nach dem Original-Rezept des verstorbenen Erfinders A. Hellmich an-
gefertigt und verkauft zu A. 1.25 die Flasche ohne Porto. 4 Flaschen A. 1.25
franko, 10 Flaschen für A. 10 bei franko-Versendung vom
Fabrikanten Ferd. Böhle in Dortmund (Westfalen).
Anschreiben in französischer und englischer Sprache. Broschüre gratis.
Tausende von Anerkennungschriften. Vertreter gesucht.

Es ist erreicht!

Infolge der großen Beliebtheit, der sich unsere
ersten Schweizer Remontoir-
Brilliant-Gold-Cavalier-Uhren
erfreuen, konnte die Fabrikation derselben derart
rasch ausgedehnt werden, daß wir heute in
der Lage sind, dieselben für
nur M. 10, — porto- und zollfrei
(statt M. 15, — wie früher) an Jedermann
abzugeben. Angedenken sind unsere Brillant-
Gold-Uhren auch mit den größten Fort-
schritten der Uhrenfabrikation und mit vor-
züglicher Qualität hergestellt worden. Sie sind
garantirt nicht zu verwechseln, da die Uhren
heute einzig, unerreicht-bildlich. Vermittele
Ihrer vorzüglichen, eleganten Ausfertigung mit
wunderbar, kunstvoller Ausführung mit
3. Ansatz u. Springwerk, sind die Uhren
von A. 200, — nicht zu unterscheiden und
bilden deshalb ein vorzügliches
Geschenk für alle Gelegenheiten.
Hierzu folgende elegant-elegante Brillant-Gold-
Cavalier-Uhren: A. 3, — bis 6, —
Moderne lange Damen-Goldschloß mit
einer Schloß mit feinstem, edlem Opal ab. Jura-Stein A. 3, — bis 10, — pro Stk.
Unter bekannt-Gold-Uhren erfahren sich nicht nur bei Beamten etc., welche
eine ganz genaue gehende Uhr brauchen, sondern auch bei Dienenden, welche
einen vollkommenen Ersatz für eine goldene Uhr wünschen, der allgemeinen
Anerkennung u. Bewunderung. Versand gegen Vorauszahlung ab. Rücknahme
kostenlos. — Preislisten 20 Pf.; Karten 10 Pf.
Commandit-Gesellschaft Etablissement d'horlogerie Basel (Schweiz).
Sicheranten der allerschönsten Zeitwerke.

Ansichts-Postkarte
in hochleganter Ausführung (12
fortirt für A. 1 franko) empfehl-
größer Auswahl bei
Gaußnerverlag in Mühl-
Wattbergstraße Nr. 22.

Sport-Börse

Hochelegantes Portemonnaie
Ueberauspraktisch. Fasst
Geld ohne stark aufzutrag
Fein vernickelter Bügel. 8
hundertleder. Sehr solide Arb.
Preis pro Stück Mk. 1, 2
inkl. eines beliebigen Namens
Golddruck gegen Nachnah.
Hauptkatalog ca. 2000 Abbildung
versenden umsonst und portofrei.
Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus
E. von den Steinen & Co.
Wald-Solingen 28.

Mütter!

Billiger als Ihr selbst es herzustellen vermöget, liefere ich vorzüglich gearbeitete
und gutsitzende

Knaben-Anzüge für jedes Alter

aus dauerhaften Wollstoffen in allen Farben und Stoffen

für das Alter von 2 bis 4 Jahren	Mark	1,75	2,25	3,00
4 bis 6 Jahren	„	2,00	2,50	4,00
6 bis 8 Jahren	„	2,50	3,00	5,00
8 bis 10 Jahren	„	3,00	3,50	6,00
10 bis 12 Jahren	„	5,50	6,50	8,50
12 bis 14 Jahren	„	7,00	8,00	10,50

Versand nach Auswärts gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Es wird höflichst ersucht, bei Bestellung das genaue Alter des Knaben anzugeben.

Georg Simon

3 Admiralitätstrasse 3 * **HAMBURG** * 3 Admiralitätstrasse 3

Die Aeneas

Nr. 13

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Das Licht erlosch.

Roman von Rudyard Kipling. Deutsch von Leopold Rosenzweig.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen gehorchte, und Dick sah ihr Gesicht scharf an — so scharf, daß sie Miene machte, sich hinter Torpenhow zu verstecken.

„Die Augen stimmen,“ sagte Dick, auf und ab gehend. „Ausgezeichnete Augen für meinen Zweck. Und schließlich hängt jeder Kopf von den Augen ab. Dies ist mir vom Himmel gesandt als Ersatz für — das, was mir genommen wurde. Nun, da der wöchentliche Zwang mir vom Hals ist, kann ich ernstlich zu arbeiten anfangen. Offenbar vom Himmel gesandt! Ja, Heben Sie Ihr Bein ein wenig!“

„Langsam, mein Junge, langsam. Du machst jemand höllisch Angst,“ sagte Torpenhow, der sah, daß das Mädchen zu zittern anfing.

„Lassen Sie ihn mich nicht schlagen! O bitte, lassen Sie mich nicht schlagen! Ich bin heute schon so geschlagen worden, weil ich einen Herrn angesprochen habe. Lassen Sie ihn mich nicht so ansehen! Das ist ein Böser, der da. Lassen Sie ihn mich nicht so ansehen! O, es kommt mir vor, als ob ich nichts an hätte, wenn er mich so ansieht!“

Die überreizten Nerven in dem schwachen Körper gaben nach, und das Mädchen weinte wie ein Kind und begann zu kreischen. Dick stieß das Fenster auf und Torpenhow öffnete die Thür.

„Na, na, na,“ sagte Dick besänftigend. „Mein Freund hier kann einen Polizisten rufen, und Sie können durch diese Thür fortgehen, wenn Sie wollen. Niemand thut Ihnen etwas zu Leide.“

Das Mädchen schluchzte konvulsivisch einige Minuten lang und versuchte dann zu lachen.

„Niemand will Ihnen etwas zu Leide thun. Jetzt hören Sie mich einmal ein wenig an. Ich bin meines Zeichens, was man einen Maler nennt. Sie wissen, was die Maler thun?“

„Sie machen die Dinger in schwarzer und rother Farbe auf den Pfandscheinen.“

„So ungefähr. Ich bin noch nicht bis zu den Pfandscheinen gekommen. Die werden von den Akademikern gemacht. Ich möchte Ihren Kopf zeichnen.“

„Wozu?“

„Weil er hübsch ist. Zu dem Zwecke werden Sie dreimal die Woche um elf Uhr Vormittags in die Wohnung vis-à-vis kommen, und ich gebe Ihnen drei Quid* die Woche dafür, daß Sie stillsitzen und gezeichnet werden. Und hier ist ein Quid als Angabe.“

„Für nichts? O mein!“ Das Mädchen drehte das Goldstück mit neuerlichen einfältigen Thränen in der Hand. „Fürchten sich die Herren nicht, daß ich Sie beschwindele?“

* Quid = 1 Sovereign.

„Nein. Das thun nur häßliche Mädchen. Merken Sie sich das Haus. Und, ja, wie heißen Sie?“

„Ich heiße Bessie — Bessie — der andere Name ist überflüssig. Bessie Broke, wenn Sie wollen. Und wie heißen Sie? Aber Niemand sagt ja seinen wahren Namen.“

Dick verständigte sich mit Torpenhow durch einen Blick.

„Mein Name ist Helbar, und mein Freund hier heißt Torpenhow. Also kommen Sie gewiß. Wo wohnen Sie?“

„South-the-water — ein Zimmer — fünf Schilling sechs Pence die Woche. Foppen Sie mich nicht mit den drei Quid?“

„Das werden Sie sehen. Und, Bessie, das nächste Mal, wenn Sie kommen, denken Sie daran, daß Sie die Farben nicht brauchen. Es verdirbt die Haut, und ich habe alle Farben, die es giebt, zu Hause.“

Bessie ging, sich die Wange mit einem schmutzigen Taschentuche reibend. Die zwei Männer sahen einander an.

„Du bist ein guter Kerl,“ sagte Torpenhow.

„Ich fürchte, ich bin ein dummer Kerl gewesen. Wir haben nicht die Aufgabe, auf der Erde herumzulaufen und Bessie Brokes zu retten. Und kein Weib, welcher Art immer, hat auf diesem Treppenabzug etwas zu suchen.“

„Vielleicht kommt sie nicht wieder.“

„Sie kommt wieder, wenn sie glaubt, Wärme und Essen hier zu finden. Ich weiß gewiß, sie kommt wieder, leider, leider! Aber höre, Alter, vergiß nicht, sie ist kein Weib; sie ist mein Modell, und sei vorsichtig.“

„Was denkst Du eigentlich! Sie ist eine schlumpige kleine Vogelschenke — ein Gossensplätzchen und nichts weiter.“

„Das glaubst Du. Warte nur, bis sie ein wenig zu essen bekommen und die Furcht überwunden hat. Dieser blonde Typus erholt sich sehr schnell. Du wirst sie in ein oder zwei Wochen nicht wieder erkennen, wenn die Angst aus ihren Augen verschwunden ist. Sie wird dann für meinen Zweck zu glücklich und lächelnd aussehen, fürchte ich.“

„Aber Du nimmst sie doch wohl nur aus Darmherzigkeit — mir zu Gefallen?“

„Ich habe nicht die Gewohnheit, Jemand zu Gefallen mit glühenden Kohlen zu spielen. Sie ist mir, wie ich vielleicht schon bemerkt habe, vom Himmel gesandt worden, um mir bei meiner „Melancholie“ zu helfen.“

„Habe bisher kein Wort von der Dame gehört.“

„Wozu hat man einen Freund, wenn man ihm

seine Ideen in Worten an den Kopf werfen muß? Du solltest wissen, was ich mir denke. Hast Du mich leghin nicht grunzen gehört?“

„Das wohl; aber Grunzen bedeutet in Deiner Sprache Alles, vom schlechten Tabak bis zu bösen Hänblern. Und ich glaube nicht, daß ich in letzter Zeit sehr Dein Vertrauter gewesen bin.“

„Es war ein starkes und seelenvolles Grunzen. Du hättest verstehen sollen, daß es die Melancholie bedeutete.“ Dick ging mit Torpenhow schweigend auf und ab. Dann stieß er ihn in die Rippen.

„Versteht Du denn nicht? Bessie's Herabgekommtheit und die Angst in ihren Augen, verschmolzen mit einem oder zwei Details auf dem Gebiete des Stimmers, die in letzter Zeit in den Kreis meiner Erfahrung getreten sind. Ebenso etwas Orange und Schwarz — zwei Schattierungen von jedem. Aber ich kann mit leerem Magen nicht erklären.“

„Es klingt verrückt genug. Du thätest besser, bei Deinen Soldaten zu bleiben, Dick, anstatt über Köpfe und Augen und Erfahrungen zu fasetn.“

„Glaubst Du?“ Dick begann zu tanzen und sang:

Sie sind stolz wie die Fahne, mit dem Gold in der Tasche,

Ja, wie sie fed und ungenirt sind!

Sie sind munter wie Füllen, wenn sie Geld bei sich fühlen —

Aber ol seht sie an, wenn sie ruiniert sind!“

Dann setzte er sich hin, um Maissie in einem acht Seiten langen Brief voll Rathschlägen und Ermuthigung sein Herz anzuschütten, und leistete sich einen Eid, daß er mit ungetheiltem Herzen an die Arbeit gehen wolle, sobald Bessie erscheine.

Das Mädchen kam, ungehinkt und ungeputzt, abwechselnd furchtsam und fed. Als sie sah, daß man nur von ihr verlange, daß sie still sitze, wurde sie ruhiger und kritisierte die Einrichtung des Ateliers mit Freimuth und nicht ohne Verständnis. Ihr gefiel die Wärme und die Behaglichkeit und die Befreiung von Furcht und physischen Schmerzen. Dick machte zwei oder drei Studien nach ihr in Monochrom, aber die richtige Idee der Melancholie wollte nicht kommen.

„Was Sie für eine Unordnung in Ihren Sachen haben!“ sagte Bessie einige Tage später, als sie sich ganz heimlich fühlte. „Ihre Kleider sind wohl in demselben Zustand? Die Herren wissen nie, wozu Knöpfe und Bänder auf der Welt sind.“

„Ich kaufe die Sachen, um sie zu tragen, und trage sie, bis sie zerrissen sind. Ich weiß nicht, wie's Torpenhow macht.“

Bessie stellte eine gründliche Nachforschung in des Letzteren Zimmer an und grub einen Balken

unreputlich ansiehender Soden aus. „Ich werde einige davon jetzt stopfen,“ sagte sie, „und einige werde ich nach Hause nehmen. Wissen Sie, ich sitze jetzt den ganzen Tag zu Hause und thu' nichts, grad' wie eine Dame, und geb' auf die anderen Mädchen im Hause so wenig Acht, als ob sie Fliegen wären. Ich zante mich nicht mit ihnen, sondern schmalze sie gleich gehörig ab, wenn sie mit mir reden. Nein; ich hab's jetzt sehr hübsch. Ich sperr' die Thür zu, und sie können mich nur durch's Schlüsselloch schimpfen, und ich sitz' drin wie eine Dame und stopfe Soden. Mr. Torpenhow zerreibt seine Soden vorn und hinten zugleich.“

„Drei Duid die Woche von mir, und das Vergnügen meiner Gesellschaft. Keine Soden gestopft. Nichts von Corp, außer hier und da ein Stopfstein auf der Treppe, und alle seine Soden gestopft. Bessie ist wirklich sehr viel Weib,“ dachte Dick; und er sah sie mit halbgeschlossenen Augen an. Nahrung und Ruhe hatten das Mädchen verändert, wie Dick es vorausgemerkt hatte.

„Was sehen Sie mich so an?“ sagte sie rasch. „Hör'n Sie auf! Sie sehen wirklich böß aus, wenn Sie mich so ansehen. Sie halten nicht viel von mir, nein?“

„Das hängt davon ab, wie Sie sich anführen.“

Bessie führte sich sehr gut auf. Nur war es schwierig, sie nach der Sitzung in die grauen Straßen hinauszuwenden. Sie zog bei Weitem das Atelier und einen großen Sessel beim Ofen vor, mit einigen Soden im Schooße als Vorkleid für ihr Dableiben. Dann kam Torpenhow herein, und Bessie fühlte sich angeregt, seltsame und wunderbare Geschichten aus ihrer Vergangenheit zu erzählen, und noch seltsamere von ihren jetzigen geänderten Verhältnissen. Sie machte ihnen den Tee, als ob sie ein Recht dazu hätte; und ein- oder zweimal bei solchen Gelegenheiten fand er Torpenhow's Blick auf die zierliche kleine Gestalt geheftet, und da Bessie's Hin- und Herschweifen im Zimmer in Dick heisse Sehnsucht nach Maizie erweckte, so erricht er, welchen Weg Torpenhow's Gedanken nahmen. Und Bessie bestundete außerordentliche Sorgfalt für den Zustand von Torpenhow's Wäsche. Sie sagte sehr wenig zu ihm, aber manchmal sprachen sie miteinander auf dem Vorplatz.

„Ich war ein großer Dummkopf,“ sagte Dick zu sich selbst. „Ich weiß, wie rother Herdfeuerstein ansieht, wenn man durch eine fremde Stadt wandert; und unser Leben ist bestesfalls ein einfaches und liebloses. Mich wundern's, daß Maizie das nicht manchmal fühlt. Aber ich kann Bessie nicht wegschicken. Das ist das Schlimmste dabei, wenn man etwas anfängt. Man weiß nie, wo es aufhört.“

Eines Abends, nach einer bis zur letzten Minute Nichts verlässigen Sitzung, wurde Dick, der eingeknickt war, durch eine gebrochene Stimme in Torpenhow's Zimmer erweckt. Er sprang auf. „Was soll ich thun? Es sieht dunkel aus, wenn ich hereingeh. — O, Gott segne Dich, Bessie!“ Der kleine Terrier rief Torpenhow's Thür mit der Nase auf und kam herans, um von Dick's Sessel Besitz zu ergreifen. Die Thür ging weit auf, ohne daß Jemand darauf achtete, und Dick sah über den Vorplatz hinüber in Finsterniß Bessie, wie sie Torpenhow ein wenig ansah. Sie lachte neben ihm, und ihre verknüpferten Hände lagen auf seinem Knie.

„Ich weiß — ich weiß,“ sagte sie mit erstickter Stimme. „Es ist nicht Recht von mir, daß ich das thu', aber ich kann nicht anders; und Sie waren so gut — so gut; und Sie haben mich nie beleidigt. Und ich hab' alle Ihre Sachen so schön ausgepackt, ja das hab' ich. O, bitte, bitte, ich will ja gar nicht, daß Sie mich heirathen. Ich hab' ja gar nicht d'r. Aber kann — könnten Sie mich nicht nehmen und mit mir leben, bis die Rechte kommt? Ich bin nur die Unerbte, ich weiß, aber ich würde mir die Hände bis auf die Knochen für Sie abreiben. Und ich bin nicht so häßlich. Sag, daß Du willst, ja?“

Dick erkannte Torpenhow's Stimme kaum, als er antwortete.

„Sieh doch nur. Es hat ja keinen Zweck. Ich kann jede Minute abberufen werden, wenn ein Krieg ausbricht. Jede Minute — mein liebes Kind.“

„Was liegt daran? Bis Du fort mußt, also. Bis Du fort mußt. Ich verlang' ja nicht viel, und — Du weißt nicht, wie gut ich kochen kann.“ Sie hatte einen Arm um seinen Hals geschlungen und zog seinen Kopf herab.

„Also — bis — ich — fort — muß.“

„Corp,“ sagte Dick über den Vorplatz. Er konnte kaum seine Stimme beherrschen. „Komm' ein bißchen zu mir, Alter! — Ich brauche Deinen Beistand. — Gott gebe, daß er mir Gehör schenkt!“ Etwas sehr einem Fluch Ähnliches entfuhr Bessie's Lippen. Sie fürchtete sich vor Dick und verschwand erschreckt über die Treppe, aber es schien eine Ewigkeit, bis Torpenhow das Atelier betrat. Er ging zum Kaminsims, begrub den Kopf in den Armen und stöhnte wie ein verwundeter Stier.

„Was zum Teufel hast Du Dich dreinzumengen?“ sagte er endlich.

„Wer hat sich in 'was dreingemengt? Dein eigener Verstand hat Dir längst gesagt, daß Du nicht so dumm sein kannst.“ Es war eine schwere Prüfung, St. Antonius, aber nun bist Du wieder Herr Deiner selbst.“

„Ich hätte sie nicht in diesen Zimmern herumgehen sehen sollen, als ob sie hier zu Hause wäre. Es giebt einem einsamen Manne eine Art Sehnsucht, nicht?“ sagte Torpenhow kläglich.

„Jetzt redeßt Du vernünftig. Natürlich thut es das. Aber da Du nicht in der Lage bist, die Nachteile eines Haushaltes zu Zweien in Betracht zu ziehen, weißt Du, was Du thun wirst?“

„Nein. Ich wollte, ich wüßte es.“

„Du wirst für eine Weile auf eine prächtige Vergnügungstour gehen, um wieder zu Kräften zu kommen. Du gehst nach Brighton, oder Scarborough, oder Prunse Point, um die Schiffe vorbeifahren zu sehen. Und Du gehst gleich. Ist das nicht drollig? Ich werde Bessie in Obhut nehmen, aber Du gehst sofort. Man soll nie dem Teufel widerstehen. Er hält die Bank. Man soll vor ihm stehen. Pade Deine Sachen und geh!“

„Ich glaube, Du hast Recht. Wohin soll ich gehen?“

„Und Du nennst Dich einen Kriegskorrespondenten! Pade erst und frage dann!“

Eine Stunde später ward Torpenhow in einem Hansom in die Nacht hinausgeschickt. „Während der Fahrt wird Dir wahrscheinlich ein Ort einfallen, wohin Du gehen kannst,“ sagte Dick. „Geh' vorerst einmal nach Euston, und — ja — trink Dir heute noch einen Rausch an.“

Er kehrte in's Atelier zurück und zündete noch einige Kerzen an, denn er fand den Raum sehr dunkel.

„O du Jesabel! Du leichfertige, kleine Jesabel! Wie wirst Du mich morgen hassien! — Bessie, komm her!“

Bessie rollte sich auf dem Kaminteppich auf den Rücken und Dick krante ihn mit dem Fuße.

„Ich sagte, sie sei nicht unmoralisch. Ich hatte unrecht. Sie sagte, sie könne lachen. Das beweist verbrecherischen Vorbedacht. O Bessie, wenn Du je ein Mann wirst, so wirst Du in die Hölle kommen; aber wenn Du ein Weib wirst und sagst, Du kannst lachen, so kommst Du an einen noch viel ärgeren Ort.“

X.

„Das ist ein lustiges Leben,“ sagte Dick einige Tage später. Corp ist weg, Bessie haßt mich, ich kann nicht auf die Idee der Melancholie kommen, Maizie's Briefe sind fragmentarisch und ich glaube, ich habe einen verdorbenen Magen. Was macht einem Menschen Kopfschmerzen und Punkte vor den Augen, Bessie? Sollen wir einige Leberpillen nehmen?“

Dick hatte eben eine lebhafteste Szene mit Bessie hinter sich. Sie hatte ihm zum fünfzigsten Male Beschwärze darüber gemacht, daß er Torpenhow fortgeschickt habe. Sie drückte ihren dauernden Haß gegen Dick aus und machte ihm klar, daß sie ihm

nur des Geldes wegen sitze. „Und Mr. Torpenhow ist ein zehnmal besserer Mann als Sie,“ schloß sie. „Das ist er. Darum ist er fortgereist. Ich wäre dageblieben und hätte mit Ihnen eine Liebchaft angefangen.“

Das Mädchen saß, das Kinn in die Hand gestützt, mit finsternem Gesicht. „Mit mir? Das möchte ich sehen! Wenn ich mich nicht vor'm Gehängte werden fürchtete, würde ich Sie umbringen. Ja, wahrhaftig. Glauben Sie mir?“

Dick lächelte trüb. Es ist nicht angenehm, in Gesellschaft einer Idee zu leben, die sich nicht gestalten will, eines Fortterriers, der nicht reden kann und eines Weibes, das zu viel redet. Er wollte antworten, aber in diesem Augenblick entrollte sich aus einer Ecke des Ateliers ein Schleier wie von dichtem Gaze. Er rief sich die Augen, aber der graue Nebel wollte nicht weichen.

Das ist eine abscheuliche Indigestion. Bessie wir wollen zu einem Medezinmann gehen. Wir können mit unseren Augen nicht spazieren lassen, denn mit ihnen verdienen wir unser tägliches Brot; auch Hammelkoteletteknochen für kleine Hunde.“

Der Doktor war ein milder, weißhaariger Herr, und er sagte nichts, bis Dick ihm den grauen Schleier im Atelier beschrieb.

„Wir brauchen Alle ein wenig Fliesen und Reparieren von Zeit zu Zeit,“ zirkte er. „Wie ein Schiff verehrter Herr — ganz wie ein Schiff. Manchmal ist das Gerippe nicht in Ordnung, und wir funktionieren einen Chirurgen; manchmal das Tafelwerk, dann gebe ich Rath; manchmal die Maschinen, und wir gehen zum Nervenspezialisten; manchmal ist der Mann am Ausguck müde, und dann suchen wir einen Augenarzt auf. Ich würde Ihnen einen Augenarzt empfehlen. Ein wenig Fliesen und Reparieren ist Alles, was uns noth thut. Einen Augenarzt auf jeden Fall.“

Dick suchte einen Augenarzt auf, den besten in London. Er war überzeugt, daß der grauhaarige Doktor nichts von seinem Geschäft verstand, und noch mehr überzeugt, daß Maizie ihn auslachen würde, wenn er gezwungen wäre, eine Brille zu tragen.

„Ich habe die Warnungen Seiner Hoheit meines Magens, zu lange verachtet. Daher die Punkte vor den Augen, Bessie. Ich sehe so gut wie je.“

Als er den dunklen Vorraum betrat, der zu des Arztes Ordinationszimmer führte, rannte ein Mann gegen ihn an. Dick sah das Gesicht, das auf die Straße hinausleuchtete.

„Das ist der Schreibertypus. Er hat dieselbe Modellirung der Stirn wie Corp. Er sieht lächerlich aus. Wahrscheinlich was gehört, was ihm nicht gefiel.“

Indem er dies dachte, kam plötzlich eine große Furcht über Dick, eine Furcht, die ihm den Athem verlegte, als er in das Wartezimmer des Arztes trat, mit den schweren, geschmückten Möbeln, dem dunkelgrünen Tapete und den schlichten Stühlen an der Wand. Er erkannte die Reproduktion einer seiner eigenen Stützen.

Viele Leute warteten vor ihm. Sein Auge fiel auf ein in leuchtendes Roth und Gold gebundenes Weihnachtsliederbuch. Kleine Kinder kamen zu dem Augendoktor, und sie bedurften großbuchstabiger Kurzwel.

„Das ist heidnisch schlechte Kunst,“ sagte er das Buch an sich ziehend. „Nach der Anatomie der Engel zu schließen ist es ‚Made in Germany‘. Er öffnete es mechanisch, und ein rothgedrucktes Vers sprang ihm in die Augen:

Dann war Marien, der lieben Frau,
Die große Fremd' gesch' n,
Daß allda ihr Sohn, Herr Jesu Christ,
Die Blinden machte seh'n.
Die Blinden sehend mach', o Herr,
Gieb uns die Seligkeit,
Gelobt sei Vater, Sohn und heil'ger Geist
In alle Ewigkeit.

Dick las den Vers wieder und wieder, bis die Reihe an ihn kam und der Doktor ihn in einen Armstuhl setzen ließ und sich über ihn beugte. Da

grelle durch die Linse fallende Gaslicht machte ihn blinzeln. Der Arzt berührte die Narbe auf Dick's Kopf und Dick erklärte kurz, wie er dazu gekommen. Als das Licht weggerückt wurde, sah Dick des Doktors Gesicht, und wieder überkam ihn Furcht. Der Doktor nickte sich in einen Nebel von Worten. Dick fing einige Ausdrücke auf, wie „Narbe“, „Stirnknochen“, „Sehnerv“, „größte Vorsicht“ und „Vermeidung jeder Gemüthsregung“.

„Verbitzt?“ fragte er schwach. „Mein Geschäft ist Malen und ich darf keine Zeit verlieren. Was halten Sie davon?“

Wieder der Wirbel von Worten, aber diesmal enthielten sie eine Bedeutung.

„Können Sie mir etwas zu trinken geben?“ Viele Urtheile waren schon in diesem verdunkelten Raume gesprochen worden und die Verurtheilten bedurften oft der Stärkung. Dick füllte ein Gläschen mit Cognac in der Hand.

„So viel ich entnehmen kann,“ sagte er hustend, denn er hatte sich verschluckt, „nennen Sie es Schwund des Sehnervs oder dergleichen, und daher hoffungslos. Wie viel Zeit bleibt mir, wenn ich alle Anstrengung und Erregung vermeide?“

„Vielleicht ein Jahr.“

„Mein Gott! Und wenn ich mich nicht schone?“ „Ich könnte es wirklich nicht sagen. Man kann den Grad der durch den Hieb bewirkten Verletzung nicht bestimmen. Die Narbe ist alt, und — dem grellen Licht der Wille ausgelegt, sagten Sie? — Beschäftigung mit feiner Arbeit? Ich könnte es wirklich nicht sagen.“

„Ich bitte Sie um Entschuldigung, aber es kam so unvorbereitet. Wenn Sie mir gestatten, will ich noch eine Minute sitzen bleiben, und dann will ich gehen. Sie waren sehr freundlich, daß Sie mir die Wahrheit sagten. Ganz unvorbereitet; ganz unvorbereitet. Danke.“

(Fortsetzung folgt.)

Marat.

Von Hugo Foesch.

(Fortsetzung.)

Der „Ami du Peuple“ war keine Zeitung im modernem Sinne; er war eigentlich nur ein täglich erscheinendes Pamphlet, das sich fast ausschließlich mit Kritik an den politischen Begebenheiten befaßte. Der Umfang des Blattes war acht Ablaßseiten; trotzdem es fast nur von einer Hand geschrieben wurde, reichte dieser Raum vielfach nicht hin, um die Gedanken dieses Einen aufzunehmen; oft waren hierzu zwölf auch sechzehn Seiten nöthig. Marat versuchte sogar, noch ein zweites Journal „Janus“ herauszugeben; das ging aber selbst über die Kraft eines Marat; mit seiner dreizehnten Nummer stellte „Janus“ sein Erscheinen ein.

Das, was im „Ami du Peuple“ nicht von Marat selbst geschrieben war, waren meist Briefe von Opfern der Tyrannei; im Laufe der Zeit hat der „Ami“ 3—4000 solcher Briefe veröffentlicht. Marat's Blatt gewann bald einen solchen Einfluß, daß die Gegner der Revolution versuchten, Marat dadurch in Mißkredit zu bringen, daß sie unter seinem Namen und auch unter der Firma seines Blattes Pamphlets herausgaben, in welchen der falsche Marat sich als Monarchist gab. Auf eines dieser Flugblätter „Der Freund des Volkes an den Vater des Volkes“ (dem König Ludwig XVI.) antwortete Marat: „Nur ein Einfältiger konnte mich des Royalismus verdächtigen. Ich werde hingestellt, als ob ich die Beschwerden des Volkes dem Könige unterbreitete. Er ist der letzte Mann — nach seinen Ministern — dem ich sie unterbreiten würde. Ich bin weit entfernt, des Volkes Wohlfahrt von dem Könige zu erwarten; von ihm, den ich als seinen ewigen Feind betrachte.“

Am 25. September erhielt Marat die erste Vorladung; er ging noch am selben Abend nach dem Stadthause, wo er fünf Stunden warten mußte, ohne vorgelassen zu werden. Den nächsten Tag ging er wieder dahin, das Resultat war das gleiche.

Den Tag darauf war im „Ami“ Folgendes zu lesen: „Sure Geschäfte sind ohne Zweifel endlos und meine nicht weniger, und die meinigen berühren vielmehr die öffentliche Wohlfahrt. Ich bin das Auge des Volkes, ihr seid höchstens der kleine Finger. Ich habe mit meiner Zeit zu geizen und werde nun zu Hause bleiben und neue Ordre abwarten.“ Ein oder zwei Tage nachher („Ami“ Nr. 19) lesen wir Folgendes: „Heute erhielt ich eine neue Ladung von der Pariser Municipalität; ich werde diesen Herren dieselbe Hochachtung erweisen wie zuvor. Ich werde im Hotel de Ville erscheinen. Ich weiß nicht, was sie von mir wollen; aber ich habe neue Beschwerden gegen sie.“

Seine neue Beschwerde bezog sich auf die Wegnahme seines Journals durch eine Patrouille der Kommune. Als er am 30. September zum Verhör vor dem Maire Bailly erschien, sagte ihm dieser, daß sein Journal seitens des Gilles St. Thomas bezichtigt denuziert worden sei wegen seines aufreizenden Charakters. „Ich würde das nicht für möglich gehalten haben,“ sagt Marat in seinem Journal, „hätte ich mich nicht erinnert, daß dieses Viertel von Bankiers, Finanziers, Agioten, d. h. also von Leuten bewohnt wird, die von dem Mut Anderer leben, die das Blut des Volkes trinken und deren Habgier eine der hauptsächlichsten Ursachen von des Volkes Elend ist.“ Es kam bei der Sache nichts weiter heraus, und Marat wurde zunächst nicht mehr belangt.

Unter den Tagen der Revolution von 1789 sind der 5. und 6. Oktober nicht die unwichtigsten und Marat's Feder hat daran viel Antheil.

Die „Insurrektion der Frauen“ hatte ihre Ursache in der in Paris herrschenden Broththeuerung; die „Dames des Halles“ (Händlerinnen) erhoben sich unter der Leitung der erzentrück revolutionären Amazonen Théroigne de Mericourt und verlangten Brot und die Rückkehr des Königs nach Paris. Im Monat September war in Marat's Zeitung die Broththeuerung und die Nothwendigkeit, den Hof unter dem Auge des Volkes zu haben, die ständigen Forderungen gewesen. Am 1. Oktober war in Versailles auf einem Hofball die Tricolore beschimpft und herabgerissen worden. Dies brachte die Wuth des hungernden, aufgeregten Volkes auf den Siedepunkt. Die Ereignisse des 5. und 6. Oktober sind bekannt, beziehentlich in jedem Geschichtsbuche der französischen Revolution nachzulesen: Der Zug der Frauen unter Führung der Mericourt und der Männer unter Maillard, des Bastillenstürmers, nach Versailles, die Belagerung und schließlich Erstürmung des Schlosses, die erzwungene Rückkehr des Königs nach Paris.

Marat freute sich seines Erfolges. Den nächsten Tag war im „Ami du Peuple“ zu lesen: „Der König, die Königin und der Dauphin kamen gestern Abend gegen 7 Uhr in der Hauptstadt an. Es ist in der That ein Freudenfest für die guten Pariser, ihren König wieder zu besitzen. Seine Gegenwart wird die Lage der Dinge vollkommen ändern: Das arme Volk wird nicht länger mehr hungern; aber dieses Glück wird bald verrauchen wie ein Traum, wenn wir die königliche Familie nicht in unserer Mitte festhalten, bis die Konstitution die vollkommene Weihe empfangen hat. Des Volkes Freund stimmt mit ein in die Freude seiner sieben Mitbürger, aber er wird keinen Augenblick seinen Wachposten verlassen.“

Der höchste Gerichtshof des alten Regime, der Court de Châtelet, welcher jetzt noch weiter bestand, hatte gegen Marat einen Haftbefehl, lautend auf den 6. Oktober, erlassen. Die Ursache der neuen Verfolgung war diese: Marat hatte einen Magistratssekretär der Fälschung bezichtigt; es zeigte sich aber, daß er angelogen worden war. Marat war, wie leicht begreiflich, bei denen, die in Amt und Würden sich befanden, auf's Neueste verhaßt, und man nahm die Gelegenheit wahr, um den Haftbefehl zu erlassen. Für den Tag jedoch hatte man ihn zurückgezogen. Man mußte wohl, daß Marat besonders den Zug nach Versailles beeinflusst hatte; dazu kamen sein Rath an das Volk, die Waffen zu behalten, und seine Aufforderung, dem Pariser Magistrat,

dem er nie ganz traute, die Kanonen wegzunehmen. Alles dies hatte seine Feinde veranlaßt, die Verhaftung nicht an diesem Tage, an welchem das Volk sich in voller Aufregung befand, vorzunehmen.

Am 8. Oktober aber wollte man zu seiner Verhaftung schreiten. Ein Trupp Konstabler versuchte in Marat's Haus einzudringen; sie vermochten die Thür nicht zu sprengen, und es gelang Marat's Freunden, ihn aus dem Hause heraus und nach Versailles zu retten. Dort nahm er in einem Gasthof Wohnung; sein Aufenthalt war aber schon nach einigen Tagen verrathen. Es erschienen Nationalgardien in seinem Zimmer, um ihn festzunehmen; diese erwiesen sich jedoch als „Patrioten“, und der Offizier, der nachmals sehr bekannt gewordene Leconte, bot ihm ein Asyl in seinem Hause an. Marat ging jedoch nach Montmartre (Paris), wo er sein Journal weiter herausgab. Sein Schlafwinkel wurde aber nach wenigen Wochen entdeckt, und am Morgen des 12. Dezember wurde er verhaftet; man hatte für nöthig befunden, ein Aufgebot von 20 Mann zu entsenden. Schließlich wurde aber aus dem ganzen Prozeß nichts viel. Die Richter waren unsicher, Marat wurde vor die Polizeikommission gestellt. Dort wurden ihm Vorwürfe wegen seiner fortgesetzten Angriffe gemacht; hiergegen verteidigte sich Marat so gut, daß er freigesprochen wurde. Den nächsten Tag forderte er von Lafayette seine Papiere, die man ihm konfisziert hatte, zurück; innerhalb 24 Stunden waren sie ihm zurückgegeben.

Anfang 1790 wurde ein neuer Versuch gemacht, Marat zu prozessiren; am 22. Januar wollte man zu seiner Verhaftung schreiten. Lafayette hatte drei der reaktionären Bataillone der Nationalgarde dazu anserhen, das Viertel de la Corbellier, wo Marat jetzt wohnte, zu besetzen. Ein royalistischer Geschichtsschreiber, Montjoie, erzählt, daß Lafayette mit 6000 Mann gegen Marat zu Felde gezogen sei; jede Straße des Viertels war besetzt, und vor seinem Hause waren zwei Kanonen aufgeschoben. Dies war ein so außerordentliches Schauspiel, sagt Montjoie, daß ich es nicht glauben würde, wenn ich nicht dabei gewesen wäre. Man denke, der „Herr zweier Welten“ (Lafayette) hält es für nothwendig, eine solche Macht zu entfalten gegen einen Mann, dessen einzige Waffe seine Feder war.

Um 6 Uhr Morgens brachen die Schergen mit dem Säbel in der Hand bei Marat ein, aber — das Haus war leer; Marat war gewarnt worden und entflohen. Man mußte sich begnügen, Manuscripte zu vernichten, Maschinen zu ruiniren, und schließlich legte man Siegel an. Marat war in einem Hause der Nachbarschaft. Einer seiner Getreuen brachte ihm die Nachricht, daß sein Haus belagert sei; seine Wirthsleute zitterten vor Angst. Er war ganz kaltblütig, machte sorgfältig Toilette und ging aus, ohne von den Garden, die ihn verhaften sollten, erkannt zu werden. Man hatte jedoch schon am zweiten Tage seine Spur gefunden, und er fand es gerathener, Paris zu verlassen; er ging nach London. Schon zu dieser Zeit wurde Marat von seinen Freunden sowohl als von seinen Feinden als einer der hauptsächlichsten Pfeiler der Revolution betrachtet.

In England war Marat nicht einen Augenblick müßig; drei Pamphlets erschienen in kurzer Zeit. Das wichtigste davon, der „Appell an das Volk“, enthält eine energische Verteidigung seiner Handlungen. Er betont auch darin, wie die Kommune und Lafayette durch die gegen ihn am 22. Januar in Szene gesetzte Aktion leicht hätten den Bürgerkrieg heraufbeschwören können. Am Schlusse heißt es: „Wenn der Traum des Lebens für mich zu Ende sein wird, so will ich mein elendes Dasein nicht bedauern; wenn ich nur zur Wohlfahrt der Menschheit etwas beigetragen habe, wenn ich nur einen Namen hinterlasse, der gefürchtet ist von den Schlechten, geliebt von den Guten.“ Die Pamphlets fanden in Paris großen Abfaß. Marat blieb vier Monate in England; die politischen Verhältnisse hatten eine derartige Wendung genommen, daß er es wagen konnte, am 18. Mai nach Paris zurückzukehren. Die

Nationalversammlung hatte mit den Lettres de cachet* und der feudalen Gerichtsbarkeit, soweit nicht schon früher geschehen, aufgeräumt und ein modernes Gerichtsverfahren an ihre Stelle gesetzt.

Marat begann sofort sein Journal weiter herauszugeben; er begann mit der nächstfolgenden Nummer, bei welcher er hatte aufhören müssen und das war die Nummer 106. Es dauerte nicht lange, bis Marat wieder mit den öffentlichen Gewalten in Konflikt gerieth. Die Nationalversammlung bewilligte am 10. Juni 25 Millionen Francs für die Zivilliste des Königs. Durch alle fortschrittlichen Journale ging ein Schrei der Entrüstung, denn die Hungersnoth war in Frankreich permanent geworden. Marat hatte durchaus nicht in stärkeren Ausdrücken protestirt, aber gegen ihn richtete sich in erster Linie der Groll; er sollte wieder verhaftet werden. Es gelang ihm jedoch, sich zu verstecken. Es begann nun für ihn jenes Leben in den Kellern, das zwei Jahre lang andauerte und das seine nicht allzu robuste Gesundheit auf's Schwerste schädigte. Er selbst erzählt, daß er in jener Zeit oft nicht zwei Nächte hintereinander in demselben Bett geschlafen. Quirant schildert in der Redenrede, die er Marat hielt, jene Periode als die traurigste in Marat's Leben. Marat habe im tiefsten Elend, stets in unterirdischen, schlecht ventilirten Kellern bei Tag und Nacht, bei elendem Lampenlicht arbeitend zugebracht. Seine Augenlider waren entzündet; er litt fortgesetzt an Kopfweh und Schlaflosigkeit. Dies im Verein mit einer Hautkrankheit machten sein Leben zu einer langen Tortur. Seine journalistische Aktivität jedoch wurde nicht im Geringsten eingeschränkt und sie giebt einen Beweis für die Seelenstärke dieses Mannes.

Das Journal schien ihm nicht in jedem Falle wirksam genug, und er nahm deshalb auch häufig andere Agitationsmittel zu Hilfe. Das erste Mal geschah dies, als er gehört hatte, der österreichische Gesandte verhandle mit dem Könige über den Durchzug österreichischer Truppen durch Frankreich nach Belgien. Marat ließ sofort in der ganzen Stadt Manöveranschlüge anheften. Das Plakat war überschrieben: „Es ist vorbei mit uns.“ In dem Schriftstück benutzte er dem Volke den geplanten Truppendurchzug als ein Mandat der Gegner der Revolution, unternommen zu dem Zwecke, diese durch die Massen wiederzuwerfen. Er schloß: „Fünf- oder sechshundert abgehauene Köpfe würden Euch Ruhe und Zufriedenheit gesichert haben; eine falsche Humanität macht Euren Arm schlaff und hält Eure Schläge zurück, und das wird das Leben von Millionen Eurer Brüder kosten.“

Marat's Feinde haben diese Worte natürlich als einen Beweis von dem Bludurst dieses Mannes hingestellt. Es ist das die alte Schwachheit der Beschuldiger aller Zeiten und ihrer Vertheidiger, um die Anstandslosigkeit von all' den Verbrechen abzulenken, die in ihrem Namen begangen werden. Was bräutet in dieser Beziehung nur der Pariser Kommune zu gedenken. Die Geschichtsschreiber der Revolution nannten die Kommunisten nicht anders als „Verbrecher“, trotzdem der Kommune nur einige wenige Opfer zur Last zu legen sind, die nicht im offenen Kampfe fielen, während die Ordnungsliebende Ströme von Blut von Proletarier-Männern, Frauen und Kindern kühnlich vergossen haben.

Marat, dessen einzige Sorge war, die Revolution vor Verrath zu schützen, bezweckte nur, das Volk wachzuhalten und aufmerksam zu machen gegen die Intrigen des Hofes und der Reaktion. Belford Bay gibt einen englischen literarischen Schriftsteller, der in der Fortnightly Review, Februar 1874, über den geschlichen Mordmord Marat's folgendes sagt: „Gewiß kehren in Marat's Schriften Drohungen von Unabergreifen sehr häufig wieder, aber es geschieht dies immer in einer Form, die ein unvorurtheilhafter Leser nicht als wörtlich gemeint annehmen wird. Einen Tag sind es 10 000 Köpfe,

die fallen müssen, den nächsten sind's 100 000, den dritten geht er auf 50 000 zurück, den vierten auf 20 usw. Einige Monate vor seinem Tode sagt er uns in seinem Journal, was er damit bezweckte: „Ich gebrauchte diese Wendungen mit der Absicht, auf den menschlichen Geist einen starken Eindruck hervorzurufen und alle gefährliche Sicherheit zu zerstören.“ In der That ist in den Spalten des „Ami du Peuple“ nichts zu finden, was in Bezug auf kalte Bludurstigkeit auch nur entfernt herantastet an das, was wiederholt in den Actes des Apôtres oder im Journal de la Cour et de la Ville zu finden ist.“

Ueber diesen Punkt sei noch eine Stelle aus dem Ami selbst wiedergegeben: „Mich wollen sie als grausam hinstellen, der ich selbst nicht ein Insekt leiden sehen kann? Allerdings, wenn ich finde, daß um ein paar Tropfen Blut zu sparen, man riskirt, Ströme von Blut zu vergießen, dann verurtheile ich unsere falsche Humanität und unsere Rücksichtnahme für unsere grausamen Feinde; . . . laßt diese nur eines Tages wieder die Macht haben, und Ihr werdet sehen, wie sie mit Feuer und Schwert die Lande durchziehen, Alles niederhauend, was ihnen entgegentritt, wie sie Frauen und Kinder nicht schonen und unsere Städte in Asche legen würden.“

Marat's Plakat hatte großen Eindruck hervorgerufen; der Nationalkonvent nahm auf Antrag eines reaktionären Deputirten ein Dekret an, wonach Alle, die zu Blutvergießen auffordern, verfolgt werden sollten. Dieses Gelegenheitsgesetz sollte Marat treffen; es wurde aber zwei Tage später wieder ungeschossen. Mittlerweile hatte Marat schon ein neues Plakat fertig, das er am 11. August herausgab. Es war beabsichtigt, Diejenigen, welche an den Vorgängen des 5. und 6. Oktober des Vorjahres theilhaftig waren, vor die Gerichte zu schleppen. Sie sollten angeklagt werden, ein Komplott gegen die königliche Familie geschmiedet zu haben. In seinem Plakat wendet sich Marat energisch dagegen. Der Firt, so heißt es darin, sei nur der Diener des Königs.

Am 22. August erschien ein drittes Plakat: „Es ist ein schöner Traum; habt Acht auf das Erwachen“, in welchem er wieder vor der Contre-Revolution warnt. Schließlich erschien am 23. August das vierte der berühmten Plakate: „Das fürchterliche Erwachen“. Dies befaßte sich mit der Affaire Nancy. Dort war ein Theil der Schweizer Gardien (Leibgarde des Königs) zur französischen Nationalgarde übergegangen. Die königstreuen Schweizer Gardisten hatten daraufhin Nancy, wohin sich die abtrünnigen revolutionärsfeindlichen Soldaten zurückgezogen hatten, belagert und erobert und die Hälfte ihrer ehemaligen Kameraden niedergemetzelt. Außerdem hatten sie in der Stadt fürchterlich gehaust und durch nachträgliche Exekutionen die „Ordnung“ wieder hergestellt. Der König hatte dem Kommandanten der Schweizer Garde öffentlich gedankt.

Die Ereignisse von Nancy wurden von beiden Seiten viel besprochen. Die Einen, die Patrioten, sahen zum Theil den letzten Rest ihrer Hoffnungen schwinden. Sie glaubten, daß die Revolution und ihre Erregungspunkte verloren seien; die Gegner der Revolution wiederum hatten die stille Hoffnung, daß das Blutbad von Nancy der Ausgangspunkt sein werde für die Contre-Revolution.

Die Plakate steigerten den schon nicht geringen Einfluß Marat's ungemein. Der Finanzminister Roder trat von seinem Amt aus „Gesundheitsrücksichten“ zurück. Am 6. September 1790 wurde der Gerichtshof des chatelet durch die Nationalversammlung formell aufgehoben; beides hatte Marat mit veranlaßt.

Am 14. September erschien im Ami die Anzeige, daß man eine Nummer vorbereite, die speziell gegen Lafayette gerichtet sei. Am nächsten Tage erschienen in der Druckerei des Herrn André, wo Marat's Blatt hergestellt wurde, 300 Nationalgardisten, besaßen alle Exemplare des soeben fertiggestellten Blattes und zertrümmerten mit ihren Axten die Druckpressen. Meister André sollte bei Strafe der Verhaftung die Wohnung Marat's angeben,

verweigerte das aber beharrlich. Marat zog aus dieser Begebenheit den Schluß, daß die wichtigste Frage jetzt nicht so sehr die sei, die alten Tyrannen loszuwerden, sondern die neuen auszutilgen. Fortan so schrieb er in seinem Blatt, giebt es einen Kampf bis auf's Messer; es giebt nur noch zwei Parteien, die der Revolution, der Souveränität des Volkes und der Freiheit, auf der anderen Seite die der Contre-Revolution, der Reaktion und des Royalismus. Er kündigte an, daß er hinfert nur noch wachsam sein, Hoch und Niedrig vor das Forum der öffentlichen Kritik ziehen werde.

Zu dieser Zeit war „Ami du Peuple“ zweifellos das meistgelesene Blatt in Paris; Lafayette war jetzt auf der Höhe seiner Macht, und die patriotischen Journalisten hatten einen schweren Stand. Noch zweimal wurde vor Ende des Jahres der Versuch gemacht, das Erscheinen des gefürchteten Blattes zu verhindern und sich der Person Marat's zu bemächtigen, beide Male ohne Erfolg. Erlauntheit ist die Energie Marat's, der trotz Konfiskation und Vernichtung der Pressen immer wieder Mittel fand, sein Blatt erscheinen zu lassen.

Wiewohl Marat einige Male sich getrt hat, so ist er im Ganzen doch ein feiner Menschenkenner gewesen und hat im Ganzen seine Zeitgenossen richtig beurtheilt. So sprach er unumwunden schweren Verdacht aus gegen Mirabeau, der früher arm gewesen, heute in Reichthum schwimme; zwei Jahre später, als in den Tuilerien der berühmte Eisenstrank gefunden wurde, entdeckte man darin in der That die unwiderleglichen Beweise der Konfession Mirabeau's. Am 3. April 1791 starb Mirabeau plötzlich; er war allgemein als der „kommende Mann“ betrachtet worden, und sein Tod wurde deshalb von allen Seiten bedauert. Nur Marat stimmte in dies Bedauern nicht ein. Das Volk könne froh sein, daß das Schicksal ihm noch zur rechten Zeit einen Mann hinweggenommen habe, der ein geborener Lakai des Despotismus und ein Verräther an dem Volke gewesen sei. Die Flucht des Königs, die am 21. Juni erfolgte, hatte Marat schon Wochen lang vorausgesehen. Er schrieb am 22. März von der Bedrohung Frankreichs durch die europäischen Armeen; die Nationalgarden seien schlecht bewaffnet und kommandirt von reaktionären Offizieren. Gebe man etwa auch noch dem Verlangen des Hofes nach, aus den Tuilerien nach St. Cloud überzusiedeln, so sei für das Volk Alles verloren. Marat erkannte wohl, daß von dort die Flucht der königlichen Familie vorbereitet werden sollte, und protestirte deswegen dagegen; der König müsse unter den Augen des Volkes bleiben. (Fortsetzung folgt.)

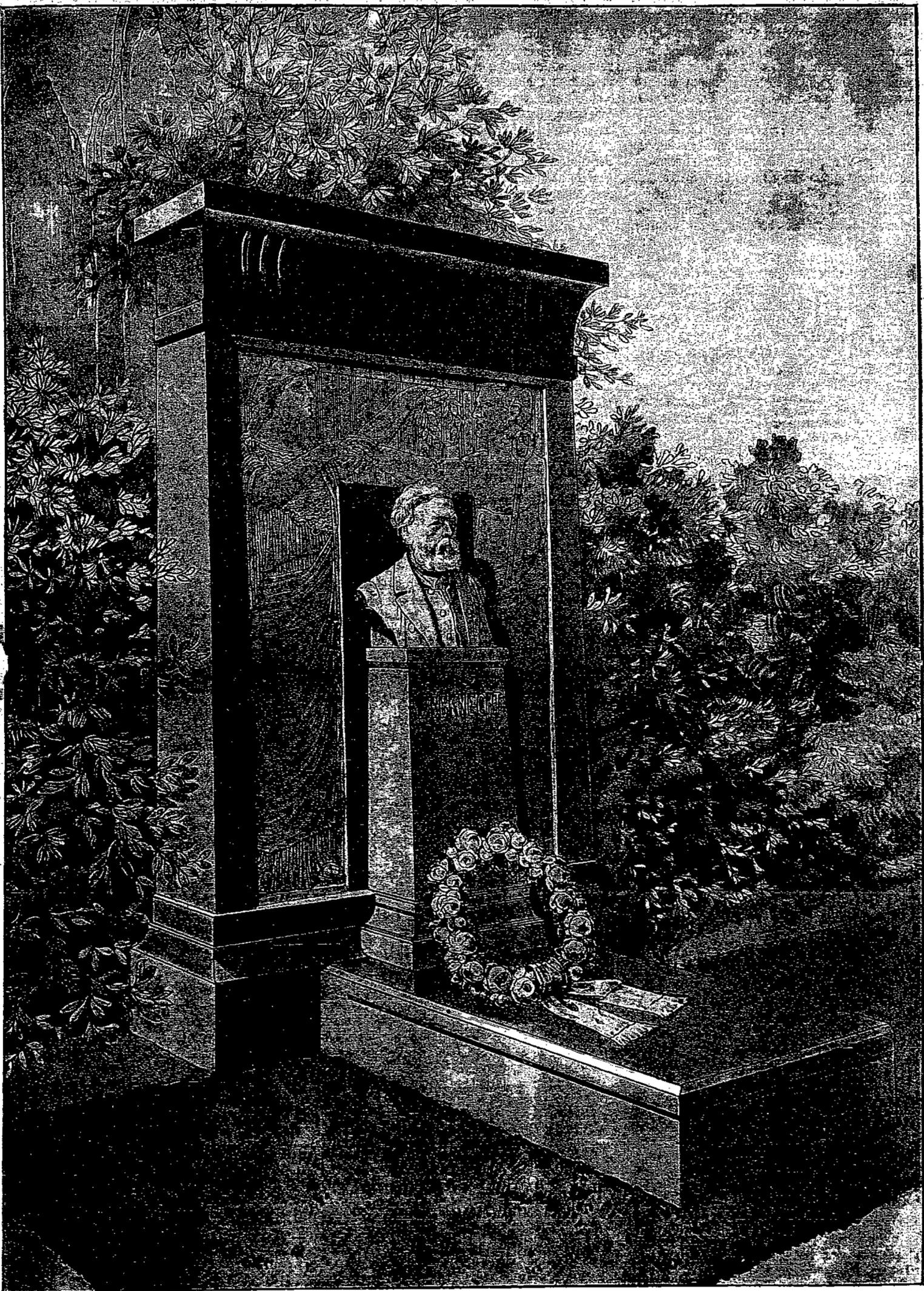
Reineke Fuchs.

Von Manfred Wittich.

(Schluß.)
So sicher in den Reinekebüchungen der verschiedenen Völker und Zeiten historische Anspielungen mit und ohne politisch-satirische Spitze enthalten sind, so wenig ist es aber gleichwohl meines Erachtens gelungen, für irgend eine dieser größeren Dichtungen den Beweis zu führen, daß sie in ihrer Gesamtheit und als Ganzes auf einen bestimmten Hof und zu bestimmten politischen Zwecken geschaffen worden wäre. Anders steht's mit den Thierfabeln der Marie de France, dem sogenannten Hroset (12. Jah. hundert), die offenbar politische Zeitfataren sind.

Wenden wir uns wieder nach Deutschland. Nach älteren Bestandtheilen des Roman de Renard wurde der Reinhard Fuchs des elbischen Dichters Heinrich des Gleizners (Glichezäre) um 1180 geschrieben, von dem mir ein kleiner Theil erhalten ist; vollständig dagegen eine Neubearbeitung des 13. Jahrhunderts. Bemerkenswerth ist an ihr, daß da anfangs der Fuchs als der von schwächeren Thieren betrogene Betrüger erscheint. Dann folgen in besser gegliedertem Aufbau die Streiche, die Reineke dem Wolf spielt, der Bericht über die Krankheit des

* Lettre de cachet nannte man die benutzten öffentlichen Beschlüsse, welche unter dem eines absolutistischen Königs angesetzt wurden, um sich ungeschworen Personen zu entziehen; die Beschlüsse wurden meist in der Papille eingeschickt.



Wilhelm Liebknecht's Grabdenkmal auf dem Zentral-Friedhof zu Berlin.

Entworfen und ausgeführt von Heinrich May-Dresden.

Königs Löwe und deren Heilung durch Opferung der Feinde Reineke's, von dem Gerichtstag und der Vorladung des abgefakten Schelmen, der schließlich den König Löwe, seinen Wohltäter, doch noch vergiftet.

Nach den französischen Menarchdichtungen arbeitete übertragend und nachdichtend auch der Holländer Willem, dessen Reinaert 1280 ein gewisser Baldwinus in's Lateinische übersezte und der die gelungenste und geistvollste Behandlung des Stoffes ist. Daß es sich dem Autor dabei neben allgemeiner Satire namentlich um Verpottung der Ritterromane handelte, ist offen ersichtlich.

1375 erschien eine sehr freie Umdichtung des Reinaert, die 1487 wieder, verneuert durch Inhaltsangaben der Kapitel und durch moralische Betrachtungen in Prosa, von Heinrich von Alkmaer herausgegeben wurde; daraus entstand endlich das niederdeutsche Volksbuch von „Reinke de Vos“.

1498 erschien in Lübeck „Reinke de Vos“ nach dem holländischen des Hurel van Alkmaer. Sein Verdienst und die Erklärung seines Erfolges beruht darin, daß er die Sage, deren niederländischen Bearbeitungen noch immer ein gewisser, sich in Steifheit fleißender Respekt vor der Ungerechtigkeit und Dummheit des herrenmäßigen Weltwesens anhaftete, nun, da der alte Popanz fallen zu wollen schien, ganz im Geiste seiner lübeckisch-hollsteinischen Heimath mit souveräner Heiterkeit an den Lesern vorüberziehen lassen konnte.

So schreibt Sellinet, wozu man vergleichen mag, was Johannes Wedde über den lübeckischen Freiheitsgeist in seinem schönen Buche „Das alte Lübeck“ beigebracht hat.

Auf ein andrer Zeit bracht Doctor mit sich den sächsischen Reutejuchs: den lobt er für ein wirklich Gedicht und lebendige Contrafaktur des Hoflebens.

Aus dieser Stelle einer der Predigten, die Mathesius über Luther's Leben gehalten hat, geht deutlich des großen Sprachmeisters hohe Meinung über den „Reutejuchs“ hervor. Wie es an Höfen zugeht, darüber hatte Doctor Martinus bekanntlich sehr genaue Kunde!

Scharfzüngig hat Friedrich Jarnde die Uebersetzung des niederdeutschen Reineke dem Verfasser der niederdeutschen Uebersetzung des Norenshiffes zugeschrieben: dem literarisch gebildeten Buchdrucker Hermann Barthusen. Die Idemwertwandtschaft beider weltberühmten Bücher liegt ja sehr klar auf der Hand; ein tiefer Pessimismus durchweht beide; beide Lehren: Alles ist eitel! Die Welt ist durchans thöricht und durchans schlecht! Nartheit ist Alles nach dem einen, Betrug und Arglist sind Trampf! verändert das andere als der Reicheit letzten Schluß.

„Reineke de Vos hat alle seine Vorgänger überflügelt. Er brachte, was jenen nicht gelungen war, das Thierpos in die Hände des ganzen Volkes, in die Stubzimmer der Staatsräthe und Gelehrten, wie in die Hände der Kinder, Bürger und Bauern.“

So urtheilt L. Goedeke über die auch von ihm dem Buchdrucker Barthusen zugeschriebene niederdeutsche Uebersetzung des Reineke.

Nach ihr arbeitete Gottsched (1752) seine Prosa-Üebersetzung (mit Urtext), die wieder der meistfachsten Nachdichtung Goethe's zu Grunde liegt.

Bekanntlich half sich Goethe mit dieser lustigen Arbeit über den Rothbarren der Zeit und sein Vergnügen über die französische Revolution weg.

... Hielt doch Jeder sein Reich und die Kinder in Ordnung.

Wäße kein troßig Gebilde zu händigen, könnte sich stille, Wenn die Thoren verjähren, in müßigen Leben erwecken!

Aber wie sollte die Welt sich beschaffen? Es läßt sich ein Jeder

Alles zu und will mit Gewalt die Andern bezwingen. Und so haben wir tiefer und immer tiefer in's Arge.“

So schilt der Alte von Weimar, dem es, wie er in seinem Bericht über die „Campagne in Frankreich“ bemerkt, nach Uebersetzung an „Straßen-, Markt- und Fabelausdrücken nur wirklich erheitend war, in den Hof- und Regentenspiegel zu bläuen, denn wenn auch das Reichsgeheiß sich in seiner ungeschickten Thierheit verströmt, so geht doch Alles,

wo nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlt sich der gute Humor geküßt.“

Man merkt deutlich genug auch bei Goethe den Schalk im Nacken und ich theile nicht Gerwinus' grollenden Tadel, daß Goethe „dieses Gedicht in eine ganz andere Zeit rückte, wo die Satire auf dem Grunde einer verschwundenen goldenen Vergangenheit das Gemälde der gegenwärtigen Verderbnis aufziehen mußte.“

Jakob Grimm vermigte „die natürliche, einfache Vertraulichkeit“ der alten Fabel.

Rosenkranz und Götner sind warm für Goethe eingetreten. Herder erklärte, daß das alte niederländische Gedicht, das Goethe nach Gottsched's Prosaarbeit von 1752 umdichtete, „in Goethe's glücklichen Geometern auf eine eigenthümliche Weise mehr den Deutschen angehört.“

Goethe gegen den Vorwurf niedriger Fürstendiensterei zu vertheidigen, ist hier nicht der Ort; eigenthümlich ist es jedenfalls, daß dieser „Fürstentnecht“ in seinem Stel vor den damaligen Weltläufen die grimmigste Satire gegen das Hofumwesen bearbeitete — er, der zudem dieses Umwesen sehr genau kannte und gerade genug darunter gelitten hat!

In seinen Freund Jakob schrieb Goethe von dem belagerten Mainz aus: „Reineke ist fertig. Ich unternahm die Arbeit, um mich das vergangene Jahr von der Betrachtung der Weltläufen abzugewöhnen, und es ist mir gelungen.“ Ein Reinekeschnitzeln mag Goethe's Lippen umspielt haben, als er weiter schrieb: „Wenn Du das Gedicht im Ganzen sehen wirst, hoffe ich, soll's Dir Freude machen. Ich sollte nur zu Euch schicken, so könnt' ich es in den gewöhnlichen Betstunden vortragen.“

Was der niederdeutsche Reineke de Vos seiner Zeit leistete, das war die Bearbeitung Goethe's für die Neuzeit. Mit Recht meint W. Wackernagel:

„Die alterthümliche Verheit und Nothheit hat Goethe verfeinert und veredelt, so daß nun auch sprödere Leser sich dem Gedichte nähern mögen. Die Hauptfache ist, daß hiermit der Reineke Fuchs für alle Zeiten der deutschen Literatur angeeignet war, daß er nun in noch viel weiter ausgedehntem Maße und höherem Sinn als im sechzehnten Jahrhundert ein Gemeingut der Nation wurde.“

Und wollten wir leugnen, daß die Satire des Reineke-Gedichtes heute kein Objekt mehr fände? Sieht es keine Gewalt und Bosheit mehr? Ach ja, vielleicht mehr als früher, so daß wir Goethe's Bers beipflichten müssen:

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen? Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut'.

Wir können nicht von unserem Selben Abschied nehmen, ohne auf die große Rolle hingewiesen zu haben, die er auch in den bildenden Künsten gespielt hat.

Klassisch sind Kaulbach's Zeichnungen, die ihren Ruhm behaupten werden, wenn seine theatralischen Historienbilder nur noch kunsthistorisch werden gewürdigt werden. Schon ältere Meister, wie Virgilius Solis und Jost Amman haben den Reineke Fuchs illustriert.

Wichtiger noch sind die zahlreichen mittelalterlichen Bilder von Fuchszenen, von denen nur auf diejenigen hingewiesen sei, die an „heiliger Stätte“ in den Kirchen angebracht wurden.

Lenient, der Geschichtschreiber der Satire in Frankreich, führt aus, wie die Mönche, Dome und Kathedrales des Mittelalters Werte des aufstrebenden Bürgertums der Stadt sind, daß sie als Monument ihrer eigenen Kraft und Macht betrachteten. „Sanctae plebi Dei“ dem heiligen Volke Gottes gewidmet, lautet eine Inschrift in der Kirche Saint-Nizier zu Troyes.

Mit ihren Mitteln, und wo sie deren nicht besaßen, mit der Kraft ihrer eigenen Arbeit, mit der sie den oft schon weltlichen, d. i. Laien-Baumstämme an die Hand gingen, schufen sich die Städtebürger diese gewaltigen Denkmale zu ihrer Freude, zu ihrem Ruhm. In vielen Städten, so in Laon hielt die Stadtkommune ihre Tagessamungen in den Kirchen. In der Kirche von Notre Dame

zu Paris versammelten sich zum ersten Mal mit Philipp dem Schönen (1285—1314) die Etats généraux.

Die Kirchen vertraten damals noch die Stufen unserer Museen und Kunstsammlungen für Augenlust und Belehrung des Volkes, daher denn auch der volkstümlich-demokratische und weltliche Zug in mittelalterlichen Kirchenschmuck.

Treffend bemerkt diesbezüglich Lenient: „Das Volk trat nicht allein in den Tempel. Es brachte sein Handwerkzeug mit, den Hammer, die Säge, den Hobel; es führt seine Arbeitsgehülften mit herbei, den Esel, den Ochsen und bald in ihrem Besok die ganze Schaar zahmer und wilder Thiere, das Schwein des heiligen Antonius, den Hahn des heiligen Petrus, endlich auch die Helden des französischen Romans, den Fuchs, den Wolf, an die die symbolischen Thiere der Offenbarung Johannis das Einhorn, der Salamander, der Drache anschließen. Dieses bunte Völkchen bildet ein demokratisches Gemisch, in und mit dem die Phantastik tausend Scherze treibt.“

Die Künstler nehmen die Gelegenheit wahr, die Reichen und Mächtigen einmal den Text zu lesen und mit ihrem Meißel ließen die Bildhauer Fabel und Schwänke der Volkspoesie sich in Stein verkörpern. Der heilige Bernhard, der Fels der Orthodoxie und Feind der Philosophen und Sängerdounerie zwar gewaltig gegen diese „Künstlercherze“ in der heiligen Architektur, er verbot jede bildnerische Darstellung. Aber der Zeitgeist des Jahrhunderts war stärker als er.

Die Kirchenkonzilien nahmen sich der Bilder an und rechtfertigten sie als Hülfsmittel der Predigt für die Einfältigen. Man gestattete, der menschlichen Schwäche Rechnung tragend, in den Bildern aus dem Alten und Neuen Testament, in den Wunderberichten der Heiligen, die dargestellt wurden, familiäre und heitere Züge anzubringen.

Mit offenkundiger Gemüthsruhe sah die gläubige Gemeinde in den Kirchenbildern den reichen Man im Fegefeuer braten, während der arme Lazarus im Paradiese sitzt; Darstellungen der Art nahmen demselben Grade an Häufigkeit zu, als das Laienelement sich der Bau-, Bildner- und Malerkunst bemächtigte. Wie in der Literatur, macht sich auch den bildenden Künsten die Polemik und Satire gegen den Klerus immer mehr bemerkbar; die Künstler „erschöpfen im 15. Jahrhundert, bereits vornehmend, das ganze Wörterbuch Luther's und Calvin's“, wie Lenient sich ausdrückt.

Die Kirchenstücke der Kathedrale von Amiens die Holzkulpturen im Hotel de Clugny geben Probe dieser „Künstlercherze“. Da sieht man einen in Mönch gekleideten Fuchs, der den Hühnern predigt ein Schwein, das die Orgel spielt, während der Wolf den Bindbald in Bewegung setzt.

Im Münster zu Straßburg war vormalig reich ausgeführtes Bildwerk dem Fuchs gewidmet, das 1298 geschaffen ward, aber nur in Fischen Beschreibung und Abbildung erhalten ist. Vergerniß zu verhüten, ward es 1685 weggehauen. In einem Kapitel bei der Kanzel fand sich Zeichnung des scheinbar todtten Fuchses; voran Bär mit dem Weiswasser, Kessel und Weiswasser der Wolf mit dem Kreuz und der Hase mit einem Kerze folgen. Dann folgen Eber und Bock, die Wahre tragen, darunter kauert am Boden ein Affe. Am anderen Kapital befand sich das Todtenbuch der Firsich mit Kelsch und Buch liegt am Altar Todtenmesse aus dem Buch; hinter ihm der dem der Kater ebenfalls ein aufgeschlagenes Buch vorhält. In der Kathedrale St. Lazare zu Amiens und im Münster zu Emmerich sind Fuchs und Schwein abgebildet; im hohen Chor des Naumburger Doms Fuchs und Hase bei den Weintrauben; am westlichen Portal des Domes zu Brandenburg der Fuchs Messe lesend und vor Gericht.

Eine Stiderei mit bunter Wolle auf weiße Leinwand, die als Altartuch gedient hat, befindet sich in Lübeck. Wackernagel setzt sie in das 14. Jahrhundert. Sie bietet eine ganze Anzahl Einzelbilder aus der Geschichte des Wolfes und des Fuchses.

Die Troika.

Erzählung von J. J. David.

Wir hatten uns in Rom in der Charwoche kennen gelernt.

Nun schließt man nirgends so leicht Bekanntschaft, als in Rom. Nirgends so leicht, so herzlich und wieder so flüchtig. In einer erhöhten Stimmung, voll dunkler Ahnungen, Sehnsüchte und Erwartungen betritt man den Boden der Ewigsten Stadt. Als stünde man vor tausend Erfüllung. Sie werden doch auch einem Jeden. Nur einem jeden anders, als er sich's vorher gedacht.

So versteht man nur noch das Leben. Und nur noch das Leben selber giebt in ähnlicher Weise und Fülle. Es kommt Alles; nur wider alle Berechnung und gegen jede Vermuthung. Ist es aber einmal da, so begreift man, es hätte nur so und sonst in einer Weise in Wirklichkeit treten können und dürfen, als es geschehen ist. Freilich braucht es manchmal Zeit, ehe einem diese Nothwendigkeit einleuchtet, und dann habert man und möchte verzagen. Vor dem Leben, wie vor Rom.

Dazu der unendliche Zusammenfluß von Menschen in dieser einen Stadt und just um diese Zeit des Jahres. Sie überfüllen zu gewissen Stunden den Corso mit ihrem Leben, ihrem nicht immer sehr rücksichtsvollen Italiensisch, ihren fremden Sprachen; beschreien sich laut und wie zu Hause in den stolzen Salönen der römischen Nobilität. Und wieder zu anderen Stunden schwärmen sie aus. Sie überlaufen die Galerien und Sammlungen; mit Klappen und Tritten verjagen sie die Andacht aus den Kirchen; dringen in die Campagna und schenken die heilige Stille, die sonst, dem braunen Nebel gleich, sich in ihren Boden schmiegt. Es ist nicht anders, als für in ein Rudel recht gieriger Hunde von allen Stämmen und Temperamenten ein flüchtiger Brocken Fleisch geworfen worden. Jeder schnappt, schlingt und frucht in seiner Art mit seinem Bissen artig zu werden, sein Stück Rom sich zuzueignen und es zu verdauen. Nur freilich — Rom bleibt stark dabei.

Man fühlt sich die erste Zeit einsam und verloren. Begriffe dämmern und verdämmern. Man prüft sein Wissen, seine Eindringlichkeit, die unablässig zwischen den fernsten Polen hin und widererissen wird; bangt mit seiner Zeit und erkennt dennoch bald, daß dieser Unendlichkeit gegenüber einerlei Hasten etwas fromme. Denn Alles betont sich aus gleichem Rechte und mit gleichen Ansprüchen. Man muß sich wohl bescheiden und begnügen lassen. Aber man ist dankbar mit jedem Aufschlusse und für den Fingerzeig, der einem den Weg weist durch diese Wirrnisse, diesen Urwald von Trümmern, denen man mindestens ein Wort ihrer Geheimnisse abhören möchte. Man sucht die Einsamkeit, um zu genießen und zu empfangen, und hat wieder gern einen guten Gefellen, mit dem man im Raufen und Braufen der römischen Brommen von dem sprechen könne, das einem den Tag über aufgegangen ist.

Und denn sind diese römischen Kneipen. Eine hat ihre Vorzüge und ihre Qualitäten, die man nicht gleich auf's erste Mal faßt. Und man hat bei diesen vielverschlungenen Strazen immer den Reiz des Suchens nach jener Stätte, an der es einem ordentlich behagt. Darnach ist aber in ihnen ein seltsames Weilen; man zecht ohne vieles Reden, und das römische Fieber, diese geheimnißvollste Erregung der Adern des Fremden, kämpft mit dem Weine und leidet nicht, daß man von seiner Kraft überreizt werde. Ein Launel streitet mit dem anderen, und besonders beim Becher verlangt das deutsche Herz nur einmal nach dem Gefährten und seinem pferden Zuspruch.

In solcher Stimmung, vielmehr in solcher Stimmungsgewühl nun lernte ich Wladimir Woschko Pogniansky kennen. In jenem Cafe Ragnano am Corso, wo man alle Welt findet, alle Lante verummt, nur nicht das stolze Idiom der Römer,

das sich vor allen Mundarten Italiens durch herrlichen Schritt und feierlichen Klang auszeichnet.

Er fiel mir auf. Denn er war lang und hager, mit rötlichem Knebelbart und mit klugen, lichtbraunen Augen. Eine kräftige Hafemaske, das ganze Gesicht etwas in die Länge gezogen; die ganze Gestalt erinnerte an einen armen Ritter oder vielmehr an Mephisto. Der Eindruck war so lebhaft, daß ich, als er sich erhob, um an einem Nebentisch einen gemeinsamen Bekanften zu begrüßen, ihn wider Willen nachsah, ob er den Fuß nicht schleppe oder sonst ein Zeichen seiner höllischen Abkunft an sich trage.

Wir wurden vorgestellt. Er sprach ein sehr reines und gewähltes Deutsch, das garnicht nach einer Mundart schmeckte. Das Italiensische meisterte er vollkommen, ja sogar in die geheime Gebärdensprache der Landeskinde war er eingeweiht. Es war eine eigenthümliche, abgemessene Ruhe in Allem, was er that, die keinerlei Eindruck von Gleichgültigkeit oder Stumpfheit erweckte. Er war durchaus liebenswürdig, ohne eigentlich verbindlich zu sein, mittheilsam wie einer, der nichts zu verbergen hat und dem man bei aller Offenherzigkeit innerlich doch niemals näher kommt. Ein in sich abgeschlossener Mensch, dem nichts mehr so leicht seine Kreise stören kann. Die Stadt kannte er nach allen ihren Heimlichkeiten. Er wußte um jeden Kunstschatz, der noch so verborgen war, kannte das Geheim, das den Zugang zu ihm öffnete. In jenen heimlichen Winkeln wußte er Bescheid, wo die Stimmung heimlich ist, durch deren Stille tausend Geisterstimmen räumen, zu denen höchstens ein wunderlicher Zufall die Fremden geleitet. Unermüdlich war er in Gefälligkeiten. Ob es nun den vielbegehrten Permeß zu einer Papstmesse galt oder den Zutritt zu den Fresken des Sodoma in der Farnesina. Er wies einem mindestens die Wege dazu, wenn er sie nicht in seiner stillen Art für einen lieber selber ging. Er kannte die Campagna. Jene Stellen, wo die Stadt versunken ist und nur, ein ungeheurer Mond, die Kuppel von Sankt Peter weiß und leuchtend in die Himmel sich hebt. Und wieder wußte er jeden schönen Blick auf Rom. Er hatte das Auge und die Freude eines Künstlers. Ihm, der einen größten Theil seines Lebens hier verbracht, hatte sich dennoch keiner der römischen Reize abgestumpft. Er genoß mit Jener, denen er die Wege wies, freute sich mit jeder Ueberschauung, die er Anderen bereiten konnte. So erhielt er sich frisch.

Er war von einer umfangreichen und durchaus deutschen Bildung. Aber während seines langen Verweilens in Italien hatte er sich jene Härte gegenüber der Armut angewöhnt, die den Deutschen bei den Söhnen des sonnenfrohen Landes so sehr fremdet. Er gab, was er wußte, und das mit einer harten und unwilligen Hand. Alles bei ihm war eingetheilt und berechnet, hatte ein System, von dem ihn nichts mehr abbringen konnte. Ohne jeden Beruf, schien er dennoch nicht eine müßige Stunde zu haben. Niemals, auch in der wärmsten Sonne nicht, vergaß er seinen alten, lichten Ueberrock. Er ging sorgfältig, aber in geschonten Kleidern. Ungern, außer im Gruß, that er den Hut ab. Auch die Sorge um sein eigenes Wohlbefinden war offenbar in eine unerbittliche Regel gebracht, in der Alles Raum fand, was dem Ergehen eines Mannes in seinen Jahren gemäß und zuträglich ist.

Denn er war nicht mehr jung. Er näherte sich dem Fünfziger.

Die Künste liebte er. Wissen und Verständniß aber waren sichtbarlich allein aus der Anschauung erwachsen und genährt und hatten nicht den leisesten Büchergeschmack. Die Anekdoten jedes Wertes kannte er und erzählte sie lebendig und mit Geschmack. In der Papstgeschichte wußte er sicheren Bescheid, wie man ihn ohne eigentliches Studium nur hier erwerben kann, wo sich doch an jeden der endlosen Reize ein Ergebnis, ein Denkmal, eine Schöpfung

knüpft. Er haßte die Institution mit einem fast persönlichen Haß, hatte Worte von mephistophelischer Schärfe für sie, ohne darum der Gegenwart oder dem, was sich an Stelle des Papstthums in Rom aufgethan hatte, gewogener zu sein. Er mochte die Italiener überhaupt nicht. In seinen Augen waren sie allesamt Barbaren und kaum besser als Thiere. Besonders verachtete er sie wegen ihres Verhältnisses zur Musik. Davon verstanden sie die Reize durch nichts, nichts sei so roh, so albern, so unsinnig, das sie sich nicht bieten ließen und dem sie unter Umständen nicht zuschauen möchten, wie die Narren. Man solle sich nur einmal ihre Kirchenmusik in dieser Hauptstadt der katholischen Welt anhören! Selbst die der vordem so berühmten päpstlichen Kapelle. Da jängten christliche Familienväter den Alt und den Sopran. Schon durch seine tüchtige musikalische Bildung fühlte er sich hier in der Verbannung. Wegab sich einmal in langer Zeit etwas, das der Mühe werth war in Rom, so sparte er gegen seine Gewohnheit nicht mit dem Gelde. Und mit einer schmerzlichen Sehnsucht sprach er von Wien und Berlin, Städten, die ihm gleichfalls vollkommen vertraut waren, und ihrer Fülle musikalischer Genüsse. Er hatte dabei, wie immer, wenn er von etwas Erlesenem sprach, eine eigenthümliche, schmeckende Bewegung des Mundes, als tane er an einem köstlichen Wissen.

Es war also ein durchaus angenehmer Verkehr mit ihm. Man profitirte in jeder Hinsicht. Wie der Mann sparte, ohne sich deshalb irgend einen Genuß zu versagen, so sah man's von ihm ab, sparsamer mit Trinkgeldern zu sein, als man, zumeist als Wiener und besonders auf Reisen, gewohnt ist. Das macht sich mit der Zeit ganz hübsch in's Geld. Und auch lernen konnte man sonst von ihm.

Merkwürdig war es nämlich, mit welchem Antheil und mit welchem Verständniß er von der Kunst des Schauspielers sprach. Er kannte Alle, die sich einen Namen auf den Brettern gemacht, kannte sie nach allen ihren Eigenheiten, wußte Bescheid um die ganze Entwicklung, die gerade die Menschen darstellung innerhalb eines Menschenalters etwa genommen hatte. Er sprach davon mit einem unerhörten Gedächtniß, mit Erinnerungen durchaus persönlicher Art, die so sicher waren und so weit zurückreichten, daß er sich ohne Frage sehr früh und berufsmäßig ernsthaft mit der Bühne beschäftigt hatte. Selbst jene gedämpfte schauspielerische Begabung, die zum Kopiren eines bestimmten Darstellers reicht, besaß er. Ganz besonders vertraut war ihm jene Glanzzeit des Burgtheaters, die ich selber nur noch schattenhaft und im Nachsicheln mitterlebt.

Nur eines, just des Verilchnetesten aus jener Periode, gedachte er niemals. Nun pflegt man bei Vorstellungen in der Fremde, von denen man doch in den seltensten Fällen annimmt, sie könnten späterhin fortgesetzt werden und sich bleibend knüpfen, kann auf den Namen dessen zu hören, mit dem man in Verbindung gekommen ist. Auch den meines guten Gefellen in Rom hatte ich kann und mit halbem Ohr vernommen. Nur unbewußt klang er mir beständig darin. „Und Sie selber tragen ja einen berühmten Künstlernamen,“ sagte ich ihm einmal.

„Ich bin Woschko Wladimir Pogniansky's einziger Sohn,“ entgegnete er mit einer fast königlichen Verneigung.

„Wladimir Pogniansky's einziger Sohn,“ wiederholte ich mechanisch. Ich selber hatte den großen Tragöden nicht mehr auf den Brettern gesehen. Die ihn gekannt, in seiner besten Zeit gekannt, ehe die Unrast und die Aufregungen des Wanderlebens ihn zu früher Zerrüttung gebracht, die schwärmten immer noch, nach Jahrzehnten, von ihm, seinen Gaben, seiner zwingenden Macht. Und eine Erinnerung aus früher Jugend fiel mir ein. Da hatte den Unsteten einmal sein Pfad nach Brinn geführt. Das war

damals, vor gut einem Menschenalter, von uns aus noch eine umständliche und eine kostspielige Reise. Mein Oheim und Vormund, ein Phantast, ein Mann, den die Verhältnisse zu Altes Unstern in's praktische Leben gestellt hatten, während alle seine Anlagen nach dem Studium und nach den Büchern gingen, ein Grübler, der sich mit längstgelösten Fragen quälte, nur weil er nicht wußte, wo er sich die Antwort darauf holen sollte, hatte die weite und für seine Verhältnisse theuere Fahrt unternommen. In derselben Nacht, nur um ja nichts von dem gewaltigen Eindruck zu verlieren, den er empfing, ohne einen Blick in die fremde und große Stadt zu thun, war er umgekehrt nach Hause und hatte nun Wochen von Wladimir Bozianstky und seinem Nephew zu erzählen, versuchte sogar, ihm Szenen nachzuspielen. Das war von einer ungeheuerlichen Komik, die ich wohl hätte, ohne ihre Wirkung auf mich — für ein Kind eine harte Sache — ansehn zu dürfen. Denn er war sehr klein und dick, hatte dünnes und sorgfältig gekämmtes Haar und begann nun mit gerechten Armen, einem dämonischen Ausdruck in seinem guten Gesicht, mit einer unnatürlich schrillen Stimme, die bei jeder Erregung rettungslos in die Hölle hinanzusetzte und nicht mehr leicht den gesunden Boden unter sich fand, seine Beschwörung: „Der Herr der Ratten und Mäuse . . .“ Ich meine, er träumte damals von einer ähnlichen Laufbahn für mich, der gerade für diesen Beruf niemals die mindesten Anlagen hätte.

Und der Sohn des besten, des einzigen Nephew der deutschen Bühne stand vor mir! Lebte hier in Rom ein wunderliches Leben halben Müßigganges, angefüllt durch tausend kleine Geschäftigkeiten, durch Gefälligkeiten gegenüber Fremden, deren Umgang ihm aus welchem Grunde immer angenehm und wünschens-

wert erschien. Ein eigentlich leeres Leben, wenn nur Rom mit seiner Fülle und seinem steten Wechsel jemals dieses Empfinden mächtig über Einen werden ließe! Wie war dies möglich geworden? War die Liebe des Vaters im Sohne so gänzlich erloschen? Im Sohne, der in seinem Neuhören so sehr an seines Erzeugers beste Rolle gemahnte?

Das schien mir nicht wahrscheinlich. Oher hatte man den Eindruck, als ob er sich früh, aber nicht ohne Stürme hierher als in den sicheren Hafen gerettet hätte, nur nun ruhig, mit einer innerlichen Scheu vor Allen, was noch seine Kreise stören, ihn in Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten bringen könnte, mit beobachtenden und klugen Augen das Treiben da draußen auf hoher See sich zu beschauen.

Selbst nicht ohne ein Gefühl humoristischer Ueberlegenheit. Denn die auf schwankem Boot mit Wind und Welle hart kämpfen, die nehmen freilich manchmalstellungen an, die denen auf sicherem Lande drollig und ergötzlich genug scheinen mögen . . .

Es war vor der Fontäne des Bernini, wo mir diese Gedanken durch den Kopf schossen, ungeordnet, rasch, zügellos. Aber ich sprach nichts davon aus. Nur jene Jugenderinnerung erzählte ich ihm. Er lachte dazu. Alsdann, nachdem wir uns noch für den Abend besprochen hatten, entfernte er sich. Denn es gehörte zu seinen Wunderlichkeiten, daß er Niemand, höchstens vielleicht einem seiner nächsten Freunde, seine Wohnung verrieth, daß er Niemand bei sich sah. Abermals aber hatte ich die Einsicht: dies geschah nicht aus der Nothwendigkeit, etwas zu verschleiern; vielmehr, um sich Jeden in der Entfernung halten zu können, die ihm gut erschien. Denn ein Blick in die vier Wände eines Menschen lehrt, eine Stunde in ihnen mit ihm offenbart mehr, als eine noch so lange Gemeinschaft an Orten, deren Dessen-

lichkeit flüchtige Annäherung begünstigt und Intimität lähmt.

Immerhin wußte man nun schon mehr von einem. Und nachdem es sich bald herausstellte, daß uns in Wien gemeinsam Freunde lebten, denen er trotz langer Entfernung in Treue zugethan war, von deren Ergehen, deren Eigenheiten, wie sie die Zeit an ihnen zugeschliffen hatte, ich ihm Manches berichten konnte, so gestattete sich der Verkehr allmählig vertrauter. Selbst mitten in einer ausgefallenen Gesellschaft hatte er manchmal etwas zu fragen, das uns Beiden wichtig war und also die feindselige Herzlichkeit verstärkte, und ich konnte vorsichtig nach Jenem denken, das mir an ihm wichtig erschien.

Er ließ sich das ohne Unbehagen gefallen, und einmal sagte er mir auf den Kopf zu: „Ich weiß wohl, was Sie von mir möchten. Es ist auch nichts Babel, was ich nicht sagen dürfte. Ich verstehe, daß ich einem thätigen Menschen unbegreiflich sein muß. Es hat aber seine guten Gründe, und ich will sie Ihnen einmal erzählen. Den letzten Abend in Rom wollen wir einjam verbringen. Ich weiß, Der und Jener in Wien, an dessen Meinung mir liegt, so wenig mir daran zu liegen brauchte, wird nach mir fragen, mißbilligt mich und mein Treiben aus zu guter Meinung von mir. Sie haben sich einmal was von mir erwartet, und es sind durchaus rührige Männer, die vorwärts kommen in der Welt, so daß ich ihnen ganz unverfänglich erscheinen muß. Was ich also Ihnen erzähle, das gilt Allen. Denn mich mit Jedem einzeln auseinanderzusetzen, lohnt nicht.“

Er brach ab und machte eine grimme Gebärde gegen einen Straßenjungen, der ihn all' zu dreißig und beharrlich anschwärmte. (Fortsetzung folgt.)



Offenbarung.

Wie weht das Morgenlicht
In seltsam siegendem Wirken
Ueber die Wiesenwasserschicht,
Ueber den dunklen Weg und die silbernen Birken!

Um die Ruten, schwankgestrählt,
Beht blaßbla ein Schleier.
Die Luft ist ganz besetzt
Von einem abenden Feiern.

Bleiches Weiß durchschwimmt
Die Höhen, die weitreichen,
Doch aus den Höhen klannt
Kein Ton, die Stunde zu weihen.

Aber in meiner Brust
Bereiten sich heimlich die Wege,
Fern . . . fern . . . unbewußt
Läuten leise Herzglockenschläge.

Was die Augen nicht scha,
Die Ohren nicht hören,
Meine Seele fühlt es niederwehen
In äherrnenden Chören.

Was ich tief im Innern bin,
Liegt sich verschwört
Froh der Offenbarung bin,
Die so eigen flüstert.

Gichterzengel, Lichtdarbrückt,
Formenwechsel wandelt der Allkraft Werden,
Und die Seele, dem All verschmolzen, empfängt
Ueber Zukunft kosmische Geberden.

Aus den Wiesenflächen wassergrün
Steigt erglänzendes Inselschwellen,
Zwischen Wellenwolk drängen weißblau
Wieder schon des Hummels Wellen.

Zitterndes Leben hängt erneut
Um die Birken florgrüne Gewänder,
Und lichtgelber Ginster streut
Glänzende Freude über die Haidewegränder.

Junge Gedanken befiedert die Zeit,
Alle Stürme will seelenfrei genesen,
Die branne, todte Einsamkeit
Athmet auf wie ein hoffendes Wesen. —

franz Diederich.

Liebkecht's Grabmal. Klassenbewußte Arbeiter haben dem, der sein ganzes Leben dem arbeitenden Volke gewidmet hatte, dieses Denkmal errichtet. Großmüthig ist das Geld zusammengekommen, über achttausend Mark.

Ueber der reinernen Grabumfassung erhebt sich ein Sockel, der die Erzähle des Todten trägt. Sie hebt sich scharf ab von einer dunklen Wand aus geschliffenem, schwebelndem Granit. In die Vorderseite der Wand ist ein Erzrelief eingelassen, Athene, die einem Eisenarbeiter den Kranz reicht: Die Wissenschaft und die Arbeiter.

Ueber Bild ist nach einer Zeichnung des Künstlers, der das Denkmal geschaffen, hergestellt worden. —

Die staatsgefährliche Feuerwehr. Ein äußerst einfaches und leicht faßliches Vereinsgesetz besaß das römische Kaiserreich. In dessen weitem Umfang konnten nämlich Vereine irgendwelcher Art nur mit Erlaubnis der obersten Staatsbehörden in der weltbeherrschenden Stadt begründet werden, und die Erlaubnis wurde grundsätzlich nur solchen Vereinigungen gewährt, die sich ausschließlich als Begräbnisstätten und höchstens Unterhaltungsvereine darstellten. Ueberirungen der geschlichen Bestimmungen kamen freilich begründeterweise massenhaft vor, wurden aber im Fall der Einweisung als Hochverrath mit der Todesstrafe geahndet. Das berühmteste Beispiel der blutigen Exzesse, womit alle unerlaubte Vereinsstätigkeit religiöser, zöler und politischer Natur unterdrückt wurde, sind die Christenverfolgungen, die hauptsächlich ihre Hauptursache nicht sowohl in religiöser Unduldbarkeit hatten, als in der Angst des römischen Kaiserthums vor dem Vereinswesen. Ein merkwürdiges Beispiel, welche hochwichtigen Gezeiten diese fixe Idee der Imperatoren manchmal anwachen, enthält der interessante Briefwechsel des jüngeren Plinius, der gegen 102 nach

Chr. Statthalter der kleinasiatischen Provinz Bithynien war und in Nicomedia residirte. Diese Stadt beauftragt er in einem seiner Briefe an Kaiser Trajan (98—117 n. Chr.) mit einem „collegium fabrorum“, einer Handwerkerkorporation, d. h. hier einer Feuerweh, zu verfehen. Seine Gründe sind äußerst einleuchtender Art: „Während ich einen anderen Theil der Provinz bereiste, hat in Nicomedia eine ungeheure Feuersturm viele Privathäuser und auch, obwohl eine Straße dazwischen lag, zwei öffentliche Gebäude, die Gerusia und das Pison, verzehrt. Das Unheil hat soweit um sich gegriffen, einmal wegen der Festigkeit des Baues, dann aber infolge der Theilnahmslosigkeit der Menschen. Steht es doch vollständig fest, daß die Zuschauer so großen Unglücks müßig und unbeweglich dabeistanden. Außerdem giebt es nirgends in der Stadt auch nur eine einzige Feuerpritze, einen einzigen Feuerreimer, überhaupt nicht ein Werkzeug zum Feuerlöschen. Das wird nun zwar, wie ich bereits befohlen habe, angeschafft werden. Du aber, o Herr, ziehe in Erwägung, ob Du nicht glaubst, man müsse eine Handwerkerkorporation einrichten, seien es auch nur 100 Mann. Ich werde Obacht nehmen, daß Niemand außer Handwerkern aufgenommen und das befohlene Recht zu nichts anderem gebraucht wird. Es wird auch nicht schwer halten, so Wenige zu überwachen.“ Auf diesen Vorstoß nach einer Feuerwehr gab der Kaiser folgende kaiserliche Antwort: „Dir ist nach dem Beispiel mehrerer anderer der Gedanke gekommen, es könne eine Handwerkerkorporation in Nicomedia eingerichtet werden. Wir wollen uns aber erinnern, daß jene Provinz und besonders jene Bürgerchaften mit allerlei Partheiungen geplagt sind. Was für einen Namen wir auch aus was für einem Grunde an denen geben mögen, die vereinigt werden, es werden daraus, wenn auch keine, Klubs erwachsen. Es ist daher zweckmäßiger, das zu beschaffen, was zum Feuerlöschen dienlich sein kann, die Grundbesitzer zu ermahnen, daß sie selbst dem Brand Einhalt thun, und nöthigenfalls das zusammenströmende Volk dabei zu gebrauchen.“ Die Nützlichkeit der Gaffer hatte der Plinius schon gebührend gewürdigt. Das machte aber nichts: Lieber möchte ganz Nicomedia abbrennen, als daß in Gestalt einer städtischen Feuerwehr eine staatsgefährliche Vereinigung erlaubt wurde. —

Nachdruck des Inhalts verboten!

Adressen
 aller Branchen,
 Städte u. Dörfer.
Völk & Jackopp
 München, Bayerstr. 10.

Kleinig & Blasberg
 Leipzig



Illustrierte Preisliste
 elektrischen Artikel
 für Starkstrom-Anlagen,
 Elektr. Klingel, Telefon- und
 Elektr. Moment-Belichtungs-
 Anlagen,
 Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Kanarien
 feine Sänger, Garantie leb.
 Jungh. 7-94 Mk. Frau
 E. Jone, St. Andreasberg
 28 Jahre best. Versandgeschäft.

Hamburger Cigarren!
 Wir offeriren bedeutend unter
 Preis größere Partien Cigarren:
 Sumatra n. Brasil, 100 St. 2.80, 3.
 30, 3.60, 4.45, 5. Brasil 4.50,
 Mexiko 4.5, Vorstenland 4.30,
 100 Prob. 10 Sort. je 10 St. 4.50 frei.
 Cigarren mit gemischten Tabaken
 18, 20, 22, 24 pro 1000 Stück.
 Billigste Bezugsquelle für Wieder-
 verkäufer und Private. Preislisten
 gratis. Bei Abnahme von 500 Stück
 liefern franco unter Nachnahme.
 Nichtcom. neh. zur. kein Risiko.
 Agenten an allen Plätzen gesucht.
Paul Schmidt & Co., Hamburg 11,
 Gr. Burchard 27.

600 000
 Künstler-Postkarten,
 Konkurrenzmass, höchst sortirt,
 billig, so lange Vorrat, auch
 eine Blumen- und Sammelkarten.
 100 St. 14 Mk., 100 St. 1.75 Mk.
 Blumenkarten, 100 St. 3.25 Mk.
 Muster- und Preisliste 50 Pfg.
 franco gegen Nachn., ungl. Porto.
Wohlfart, Rhinow (Mark)

Besichts
 Haar etc. entfernt
 unschädlich das
 Gesicht
 geschützte, echte Bräunung-
 Pulver.
 Preis 4.20 franko geg. Einsendung
 d. Nachn. **C. Reisser, Frank-
 furt a. M., Neue Zeil 47.**

Jeder Raucher
 lange Preisliste über Cigarren und
 Zigaretten gratis und franko aus dem
 großen Cigarren- und Zigarettenhaus
H. Benz, Eschheim 78 (Pfalz)

Das schenkende Geschenk!
 Nach jedem kleinen Gede fertigt
 photographische
 Vergrößerungen
 feinstem Platinon in Lebensgröße
 (50 cm) zu dem Preise von 12,-,
 der Garantie für gute Ausführung
 (Nachnahme) die
 photographische Kunstausst.
Villy Redhardt
 Nastätten bei Wiesbaden
 (Villa Lucia).
 Prämirt auf Fachausstellungen in
 Frankfurt a. M., Wien, Freiburg i. Br.,
 Baden-Baden etc.

Wer sammelt ..?
 .. BRIEFMARKEN
 Beste Gelegenheitskäufe, worüber
 besitzen mit schönen Gratisbeigaben
 kostenfrei. **CARL GEYER, Aachen.**

Überall gestattet!
 Große
Gewinn-Chancen
 bis 278.000 baare Mark
 mit reinem Risiko bietet
 der Beitritt zu einer soliden
**Prämien-K. Serien-
 Obligationen-Vereinigung**
 bei welcher
viele Millionen
 unter hässl. Risiko u. Kontrolle
 zur Verfügung gelangen.
 Monatsbeitrag nur 5 Mark.
 Anmeldungen nimmt entgegen:
Adolf Röckel, Hamburg 6.

Bilderrahmen.
 Wer einen eleganten, modernen und dabei preiswürdigen Bilderrahmen haben
 will, verläge einen Illust. Preis-Courant gratis.
H. Pietsch, Rahmenfabr., Grossh. bad. Hoflieferant,
 Ziegenhals 1. Schl.

1000 Stk. unserer berühmten	5 Pfg. Cigarren nur	20,50
1000 " unserer ganz vorzüglichen	6 Pfg. Cigarren	27,-
1000 " unserer äußerst beliebten	8 Pfg. Cigarren	47,-
1000 " unserer grossartigen	10 Pfg. Cigarren	61,50
1000 " unserer brillanten	12 Pfg. Cigarren	78,50

Einzelne Probepfeifen ungl. Porto. Garantie: Zurücknahme, Kaufsünde
 Ausrechnungen. **Berndt & Co., Berlin-Schöneberg 12a, Ebersstr. 75.**

Flotter Schnurrbart Vollbart Erfolg garant.
 a. Dole, M. 1. - und M. 2. -
 nebst Gebrauchsanweisung und Garantie-
 schein per Nachnahme oder Einzahlung
 des Betrages (auch in Briefmarken).
W. Witt, Berlin,
 Galtzerstr. 133.

Telegramm!
 Durch günstigen Abschluss bin
 ich in der Lage, eine vorzügliche
 5 Pfg. Cigarre, aus rein über-
 feinsten Tabaken hergestellt,
 200 Stück für M. 7,-
 500 Stück für M. 10,-
 zu liefern. - Außerdem gebe ich
 meine Spezialmarke

Importa
 300 Stück für M. 7,-
 500 Stück für M. 10,-
 1000 Stück für M. 18,-
 ab. - Ebenso meine berühmten
Cuba-Pflanzer
 500 Stück für M. 7,-
 1000 Stück für M. 13,-
 Alles frei in's Haus per Nach-
 nahme.
 Garantie: Umtausch oder Betrag
 zurück, daher kein Risiko.
Josef Sireh, Augsburg 7,
 F. 41. No. 210.

Wem sein Leben lieb ist,
 der suche es zu verlängern durch eine vernünftige Lebensweise, der
 vermeide insbesondere den Mißbrauch von Alkohol, Kaffee, Thee.
 Kaffee und Thee mißbraucht man, wenn man sie in starkem Aufguss
 als erstes Frühstück genießt.
 Wer ein gesundes, anregendes und billiges Frühstück haben will,
der trinke doppelt ent-ölet Reichardtkakao
 Fabrikpreise Pfund Mk. 1,40 bis 2,40 + 1 Pfund ergibt 150 Tassen.
Kakao-Compagnie Theodor Reichardt
 Fabrik: Hamburg-Wandsbek.
 Einzelverkauf in folgenden Versandabteilungen:

Berlin SW 12, Zimmerstraße 92/93. Breslau I, Junkenstraße 9/10. Cassel, Köntschstraße 14. Danzig,
 Am St. Elisabeth-Wall 6. Dresden-A., Grunaerstraße 2. Ede Bernauer Platz. Frankfurt a. M., Heil 83.
 Halle a. d. S., Schillerstraße 57 und Große Ulrichstraße 4/5. Hamburg, Alsterdamm 38b. Hannover, Große
 Wallstraße 24. Köln, Bismarckstraße 7 und Herzogstraße 29. Ede Glockengasse. Leipzig, Johannisgasse 1/3,
 Ede Augustusplatz. München, Theatinerstraße 46, Ede Bernauerstraße. Nürnberg, Am Gallplatz 19. Posen,
 Wilhelmsplatz 4. Stettin, Am Berliner Thor 4. Stuttgart, Königstraße 31a.

+ Magerkeit +
 Schöne, volle Körperformen durch unser
 Oriental-Raspulver, preisgekrönt,
 goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-
 Ausstellung und goldene Medaille Ham-
 burg 1901, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
 Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
 reell - kein Schwindel. Viele Dank-
 schreiben. Preis: Karton M. 3. Post-
 anweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-
 anweisung. Hygienisches Pulver.
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 170, Königgräberstraße 69.

Quittungs-Marken
Kautschukstempel
 liefert als Spezialität
Friedr. Strohmeyer, Druckerel.
 Krefeld, Rheinstr. 64.

für nur 2,50 verende ich
 einen gutgehenden Feder mit
 nachfolgendem: **Stiftblatt**
 Preis, nur 2,40, ist ein
 elegant ausgef. patentamtl.
 gesch. Kronenfeder u. nach-
 folgendem **Stiftblatt**, sehr
 laut und lange werben! Reich
 Schrift. **Pracht-Katalog** 16. Goldwaren,
 Uhren u. Ketten in ca. 1200 Abbildungen
 gratis u. franko. **Uhrmacher u. Wieder-
 verkäufer** verlang. **Wagner-Katalog**
M. Pincus, Hannover 69,
 Schwelger Uhrenfabrikate.

+ Schlaflose Nächte +
 gestören Glück und Lebenskraft. Zur Be-
 seitigung dieses qualvollen Leidens benutze
 man **Steiner's Schlafkissen Triumph**, ge-
 füllt mit hygienisch zubereiteter indischer
 Pflanzenfaser und Koffhaan. Kein Ein-
 stinken des Kopfes, keine Hitze, kein
 Druck. Hochgelegant, unverwundlich. Beste
 Empfehlung von Ärzten und hohen
 Gesellschaften. Preis M. 12. Nachnahme
 oder vorherige Einzahlung frei.
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 14, Königgräberstraße 69.

Rollen-Marken
 für Konsum-Vereine
Marken u. Stempel
Jean Holze, Hamburg,
 Drehbahn No. 45.
 Gegr. 1879. 

Trinken Sie gern einen hochfeinen Kognak, Rum, Branntwein oder Liqueur etc.,
 so werden Sie nicht Geld fort für hoch-
 verarbeitete, durch Zwischenhandel vertheuerte,
 oft höchst minderwertige fertige Fabrikate.
 Verlangen Sie werthvolles Rezeptbuch
 „Die Destillation u. Brauerei im Haus-
 halte“ 9. Aufl., praktische Anleitung z. kinder-
 leicht. Selbstber. v. Kognak, Rum, Brannt-
 wein, Liqueuren, Bier, Limonaden etc.,
 welches überallhin fr. geg. Einsend. von 40 Pf.
 Briefen versendet **Max Nos, Berlin N. 65C.**

Das Leberbreitl
 im Hause
 in Wort und Bild bietet
 Ihnen meine hochfina-
 nst. Jungesellen-
 Bibliothek, 10 große
 Bände. Das Beste auf
 dem Gebiete, wirklich
 interess. Preis einz. 60 Pf., alle 10 Bde.
 auf 4.50 fr. Wer. geg. Einsend. d. Betr.,
 Nachn. vertheuert, durch den Verlag
 „Stella“ (J. Jahn), Berlin 22 SO. 16.
 Gr. illustr. Preisliste geg. 20 Pf. Karte.

Rouleaux-Fabrik
 (Stoff und Golddraht)
 Reflame, Schaufenster-Plakate als Aus-
 verkäufe, Geschäftsbekleidungen ufm.
 werden sauber und billig gemalt.
L. Trutzel,
 Hamburg, Dannewerthwall 19,
 vis-à-vis der Hauptpost.

*** Kanarien-Orgel ***
 Automat mit 1200
 besten Bechermittel für edle Kanarien,
 patentirt, einzig in seiner Art.
 Auch für Restaurationen pp. passend,
 geliefert mit verschieden. Mahlen.
 Ausfunft und Prospekt gratis durch
E. Schlotwick, Jüttin, Sachsen.
 Lehrb. brieflich.
 Prospekt u. Probe frko.
O. Härtel, Göttingen.

Bein-Regulir-Apparat
 ohne Koffer oder Kissen.
 !Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld,
 87 8, Bayern.

Verlag der Buchhandlung L. Auer
 in **Donaueschingen.**
 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Kinderpflege
 in gesunden und kranken Tagen.
 Rathschläge von Monique. 2. Aufl. 1899.
 15. Aufl. Preis geb. M. 1,50.
 Auf dies Werk mache ich ganz
 besonders aufmerksam. Ein Koch könnte
 die Anmerkungen schreiben, die ich von
 verschiedenen Seiten erhielt, nicht fassen.
 Darum lesest fleißig in der **Kinderpflege**
 und erziehet Eure Kinder darnach, damit
 unsere Nachkommen gesund und kräftig
 werden und der ihnen vom Schöpfer
 gestellten Lebensaufgabe nachkommen
 können. (Prüft Kneipp in einem öffent-
 lichen Vortrage.)

Immer Kleingeld bereit
 hat unser neuer, vielf. ausgezeichn. Silberne Taschen-Geld-Automat für 5, 10 u.
 50 Pfg.-Stücke, zugleich die beste Spardose, Zahmschneide und das praktischste
 Fernkommunikationsmittel für Jung und Alt, Herren oder Damen. **Immer Kleingeld**
bereit! gibt nur immer 1 Centstück nach dem andern heraus, je nach den Bezügen
 oder Resten des Geldes ausgeschloffen ist. Reagen in der Tasche zu tragen.
 über 10.000 Stück im Ge-
 brauch. Preis per Stück nur **50 Pfg.** 80 Pfg. 2 Stück Mk. 1.20 frko.
 Unentbehrlich beim Gehen in d. Straßenbahn, im Cigarrenladen, im Restaurant etc.,
 da man durch einen leisen Druck im Augenblick das betreffende Geldstück ent-
 wickeln kann. In d. Hand hat. 3 St. Mk. 1.50 frko. 6 St. Mk. 2.50 frko. Nachn. 20 Pfg. mehr.
General-Vertrieb für Deutschland: Ernst Ehlinger, Ludau L.B.
 Sehr lobenswerth. Messingartikel für Händler, Cigarren- und Karpfwaren-Geschäfte etc.

Voigt's
Pneumatic!
 Prima Mantel M. 7,50
 Prima Schlauch M. 4,50
 compl. Garnitur M. 23,-
 1 Jahr schriftliche Garantie.
Fahrräder Mk. 100.
 Nachnahme oder vorherige Kasse.
Arthur Voigt,
 Hamburg 1.

Rohr-Ohre-Thor-Rohr-Rohr!
 das ist genau ein Zehntel
 der Stenographie von
Karl Schreithauer,
 Leipzig-Naumburger Lehr-
 buch 60 & Lesebuch 60 &.

DIREKTER
GIGARREN
BEZUG
 ist für jeden Händler und Raucher
 von **allergrößter Wichtigkeit**
 und bietet, durch Abgabe des
 Zwischenhandels, enormen Vor-
 theils. Capital-Offertour-Gändl.:
 100 Stück, ohne Ausg. nur Quatit.:
 5 Pfg.-Cigarren Mk. 2,50, 2,80, 3,-
 6 " " " 3,20, 3,40, 3,60
 100 Stück, eleg. in Gebirgsbüchsen:
 7 Pfg.-Cigarren Mk. 4,20, 4,50, 4,80
 8 " " " 5,-, 5,20, 5,50
 10 " " " 6,-, 6,50, 6,80
 Versand per Nachnahme oder Post
 voraus ab 500 Stk. portofrei. Nicht-
 kaus. kaufte um, daher kein Risiko.
 Cigaretten, **H. G. Albrecht, Cigarren-Fabrik**
 Hamburg 1.
 Neueste illustrierte Preisliste gratis.

